

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Fankrich u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzbank in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.30 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cpl. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die sechsgehaltene Zeitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Kellernetz 50 Pf. Post-Bestellungsliste Seite 406

Nr. 25.

Magdeburg, Donnerstag den 30. Januar 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Marokko.

Der verantwortliche Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs, Herr Pichon, hat am Montag in der französischen Kammer auf das lärmende Triumphgeschrei seines Vorgängers Delcassé mit einer wohlhabendigen Rede geantwortet, die keinerlei Spitze gegen die deutschen Machthaber enthält.

Das war zu erwarten und ist zu begrüßen. Konnte auch der Minister sagen, daß „das republikanische Frankreich größer geworden ist durch Bündnisse und Freundschaften“ — was vom kaiserlichen Deutschland nicht gesagt werden kann —, so versicherte er doch wiederholt, daß eine Isolierung Deutschlands nicht in seiner Absicht liege, und daß er nicht geneigt sei, das kostbare Gut des Friedens wegen eines unsicheren Zieles zu gefährden. Delcassé sprach wie ein Emporkömmling, prahlerisch und höhnisch, Pichon wie ein Mächtiger, der die Schwächen und Empfindlichkeiten eines unterlegenen Gegners flug zu schonen weiß.

Unter solchen Umständen könnte die deutsche Regierung nichts Besseres tun, als sich in die Tatsachen finden, die durch ihre eigene Ungeheuerlichkeit herbeigeführt sind. Es ist wahr, daß Deutschland, ehe es auch nur über die beliebten tönen-den Ankündigungen hinausgekommen war, in Marokko ausgespielt hatte. Die deutsche Diplomatie darf aber ihre eigne Blamage nicht als eine Schädigung der Lebensinteressen des deutschen Volkes betrachten, von der in diesem Falle durchaus nicht die Rede sein kann. Deutschlands Wirtschaft hängt nicht von Marokko ab, und überdies ist durch das englisch-französische Mittelmeerabkommen die handelspolitische Gleichberechtigung aller Nationen auf ein Menschenalter hinaus gesichert.

Es wäre also eine nicht zu rechtfertigende Irivolität, wenn die deutsche Diplomatie, statt sich in die gegebenen Tatsachen zu schicken, Europa abermals wegen der elenden marokkanischen Affäre in Unruhe versetzen wollte. Leider liegen neuerdings beunruhigende Anzeichen vor, die darauf schließen lassen, daß derartige von gewisser Seite tatsächlich beabsichtigt wird. Als Versuch einer solchen Ausputzung muß u. a. auch ein Telegramm betrachtet werden, das der deutsche Gesandte in Tanger namens der dortigen deutschen Kolonie an den Kaiser aus Anlaß seines Geburtstags gelangen ließ. Nach einer byzantinischen Einleitung heißt es darin:

In den schweren Zeiten, die über Marokko hereingebrochen sind, stärkt die hiesigen Deutschen einzig und allein das feste Vertrauen auf das huldreiche Interesse und den mächtigen Schutz ihres Kaisers. Gott verleihe Seiner Majestät auch fernesthin Gesundheit und Kraft zum Heile des Vaterlandes und aller Deutschen im Auslande.

Der deutsche Gesandte verfolgt hier offensichtlich den Zweck, Wilhelm 2. in der empfindlichsten Weise an seine Reue nach Tanger und die seither erfolgte gründliche Milderung der Dinge zu erinnern. Heute hat entgegen den damaligen Absichten des Kaisers Frankreich den „Schutz aller Europäer“ in Marokko übernommen, und der Kaiser ist auf Grund der bestehenden Verträge gar nicht mehr in der Lage, im Interesse der Deutschen in Marokko direkt einzugreifen, sondern muß sich nötigenfalls an die französische Republik wenden. Das Gesandentelegramm aus Tanger kann, wenn eine, so nur die Wirkung haben, Unfrieden zwischen Deutschland und Frankreich zu säen.

Zu gleicher Zeit bringt der Mailänder „Corriere della Sera“, wie er behauptet, „aus bester diplomatischer Quelle“, die Meldung, daß Deutschland die Einberufung einer neuen Marokkokonferenz beantragen werde, wenn Frankreich binnen 14 Tagen sein System in Marokko nicht ändere und Muley Saffid den rechtmäßigen Sultan endgültig bestiege habe.

Ein solches Diplomatenstückchen würde alles Dagegewesene übertreffen und die Aussicht auf neue unabsehbare Gefahren eröffnen. Es wäre höchste Zeit für den Reichskanzler, sich zu erinnern, daß das deutsche Volk nicht die mindeste Lust verspürt, die Unüberlegtheiten der ihm untergeordneten Junkerdiplomatie mit seinem Blute zu bezahlen. —

Aus Paris wird uns vom 26. d. M. geschrieben:

Nach und nach werden sich sogar unsere Radikalen bewußt, wohin sie die Weltpolitik der Finanziers führt. Zwar bemerkte man am Freitag bei der Rede desselben Delcassé, den dieselben Radikalen vor drei Jahren schimpflich weggejagt haben, nicht viel. Anfangs ängstlich und reserviert, klatschten sie bald, was das Zeug hielt, zu den seit drei Jahren stillstehenden Phrasen der „improvisierten“ Rede des kleinen Cernegro. Aber auch die aechtesten

Mache wird nicht verhindern können, daß man ihr auf den Grund geht, und da unsre Radikalen zwei Tage Zeit haben und zu erwarten steht, daß am kommenden Montag die Redebüchsen Delcassés zerzaust werden, dürfte die überraschende Intervention wenigstens das Gute haben, der Regierung und ihrer Mehrheit die Gefahren zu zeigen, die ihre Marokkopolitik in sich birgt.

Herr Clemenceau scheint sich dieser Gefahren bewußt zu sein und — was mehr ist — er scheint sich auch bewußt zu sein, daß er bald nicht mehr zurückkann, daß der Zug nach Seltat der erste verhängnisvolle Schritt auf einer schiefen Ebene war. Der neugeborene General, der den „Schutz der Europäer“ energischer als sein Vorgänger betreiben sollte, hat sich bei diesem Schritte glücklicherweise arg den Fuß verstaucht, was unsern Ministern zu denken gab. Nachdem sie drei Tage berieten, gab Clemenceau im „Matin“ die Meinung zum besten, daß Frankreich sich in Marokko neutral verhalten müsse, obwohl man nicht vergessen dürfe, daß Muley Saffid der Sultan des „heiligen Krieges“ sei. Jaures hielt nun dem Ministerium vor, daß es selbst Muley Saffid anfangs unterstützt, ja wahrscheinlich zum Aufstand Mut gemacht habe, zur Zeit, als der „legale“ Sultan Schwierigkeiten machte und sich Deutschland zuneigte. Nachdem dann Deutschland seinen Schützling im Stiche gelassen hatte, zu dessen Schirmherren es sich vor der ganzen Welt aufgeworfen, ließ Frankreich den „Sultan des Südens“ fallen.

Herr Clemenceau legte besonderen Wert darauf, zu betonen, daß er keinesfalls für eine weitere Okkupation Marokkos sei und daß er die Gefahren der marokkanischen Expedition voranschauen habe. Jaures führte u. a. aus: So rudimentär das nationale Bewußtsein dieser Menschen sein mag, so respektvoll vor der brutalen Kraft Sie sie auch glauben, niemals wird es eine völlige Unterwerfung und eine unerwünschte Treue für den Mann geben, der ihnen durch die Gewalt des Auslandes aufgezwungen sein würde. Frankreich, genötigt bis zur letzten Konsequenz eingzugreifen, um Abd ul His zum Herrn von Marokko zu machen, wäre gezwungen, an seiner Seite zu bleiben, um Marokko zu bewachen. Sie wären genötigt, ein pändiges Okkupationsheer von mindestens 100 000 bis 150 000 Mann aufrechtzuerhalten. Sie würden auf Jahre einen Teil der militärischen und der moralischen Macht Frankreichs festlegen. Das ist — und der Ministerpräsident nicht mir zustimmend zu —

Clemenceau: Unzweideutig.

Jaures: Was mich nicht überrascht, — das ist folglich eine Hypothese, die Sie beiseite lassen.

Clemenceau: Wir haben sie immer beiseite gelassen.

Jaures kam dann auf den Zug nach Seltat zu sprechen, der ursprünglich geplant war, um nach Fez und Marrakech zu marschieren, ein Plan, der nach der Proklamierung Muley Saffids aufgegeben wurde, — wenigstens vorläufig. Zunächst schwiegen die Minister, schließlich aber unterbrach Clemenceau: Aber wer hat denn vorgeschlagen, dort hin zu gehen?

Jaures: Herr Ministerpräsident, wir kommen bei dem heikeln Punkte des Problems an. Sie sagen mir — und ich bemerke Ihr Wort: Wer spricht davon, nach Fez zu gehen? Und ich sage Ihnen, wenn Sie fortfahren, sich zu engagieren, können Sie genötigt sein, durch die taktische Folge Ihrer Operationen, nach Fez zu gehen. Sie sind ja alle Tage genötigt, über die Grenze, die Sie sich selbst gesetzt haben, hinauszugehen.

General Jaques: Sie haben recht!

Jaures: Wenn Sie morgen in Der Rajid angegriffen werden und wenn Sie den Angriff zurückweisen und nach Seltat zurückkommen, wenn in Seltat ein noch heftigerer Kampf stattfindet, wenn die Marokkaner zu Zehntausenden herbeiströmen und wenn die Sicherheit Ihrer Soldaten nur durch einen kühnen Marsch nach vorwärts pariert werden kann, werden Sie dann die Verantwortung übernehmen, dem General d'Amade zu telegraphieren: Was auch kommen möge, Sie machen hier Halt. Und werden Sie ihm von Ihrem Kabinett aus seine Grenzlinie festlegen? Sie können es nicht, und trotzdem, wenn er diese Grenze überschreitet, wenn er bis nach Fez fortgerissen wird, ist das diplomatische Problem wieder vollständig aufgerollt. Sie rufen mir zu, Herr Ministerpräsident.

Clemenceau: Ich habe es vom ersten Tag an gesagt.

Jaures: Ich nehme vor dem ganzen Lande Akt von dieser Zustimmung.

Vaillant: Das wäre der europäische Konflikt.

Clemenceau: Ich wiederhole, daß wir es vom ersten Tag an gesagt haben.

Jaures: Sie haben es gesagt und Sie wiederholen es. Ganz Frankreich muß es hören. Es ist festgestellt, es ist proklamiert durch die Regierung, nicht nur, daß sie nicht nach Fez gehen will, sondern daß sie das Bewußtsein hat, welche Verantwortung sie auf sich nehmen würde. . .

Vaillant: Welches Verbrechen!

Die Regierung hat zwar noch nicht offiziell auf die Intervention geantwortet. Die Zwischenrufe Clemenceaus, von Jaures und Vaillant unterstrichen, lassen aber deutlich genug erkennen, daß sie sieht, welchem Abgrund sie entgegenrollt.

Wenn es der Regierung nach der Rede von Jaures aber

noch möglich war, sich ein Hintertürchen offen zu halten, so hat die Rede Delcassés das Gute, daß sie eine klare Situation schafft. Die Regierung wird zu erklären haben, ob sie die imperialistische Politik Delcassés oder die „Politik des Friedens“, von der sie immer so viel Worte macht, einschlagen will. Jede imperialistische Politik, mag sie sich nun in welches Gewand immer kleiden, bringt fatalerweise Kolonialpolitik, Kolonialkriege, Kolonialschandakten mit sich. Delcassé wurde gestürzt, aber seine Politik, Marokko zur „Interessensphäre“ Frankreichs zu machen, wurde, wenn auch in weniger plumper Form, weiter verfolgt. Und so kam, was kommen mußte. An der Rede Delcassés ist zweierlei bemerkbar: die Urteilslosigkeit der bürgerlichen Abgeordneten, die ihm am Schluß wahre Ovationen brachten, und die brüsten Anrempfungen der widerspruchsvollen deutschen Politik, die übrigens wohl verdient waren.

Dieser beschränkte Cernegro stellte die Geschichte der letzten 37 Jahre so dar, als ob Frankreich durch seine Politik aus der ärmlichen Rolle eines alleinstehenden Besiegten zu der glorreichen Stellung einer mit England, Rußland, Spanien und Italien verbündeten Großmacht aufgestiegen sei und daß dagegen Deutschland isoliert dastehende. Die „Action“, ein Blatt, dessen sich Clemenceau zu bedienen pflegt, wenn er einem seiner Freunde eins auswichen will, schreibt heute, daß Delcassé nur wiederholt, was ihm die englischen Diplomaten in den Kopf gesetzt haben. „Denken Sie daran, was Marokko bedeutet, die Fruchtbarkeit seines Bodens, seine Bevölkerung, die der von Algerien und Tunesien zusammen gleich ist. Ueberlegen Sie, daß es vor den Toren Europas liegt und daß immer mehr von allen Seiten die Augen darauf gerichtet sind.“ Wer könnte dem widerstehen? Sicherlich kein Imperialist, am wenigsten Delcassé. Wir wiederholen, die Rede des gestürzten Ministers ist die Wahrheit, die die Eingebungen Delcassés folgen, aber sie sind die Wahrheit noch schimpfliche und gefahrliche. Die Regierung hat die Verantwortung für die marokkanische Politik zu tragen.

Diesen Betrachtungen ist anzufügen, daß am Dienstagabend die französische Kammer die Marokkodebatte geschlossen hat, nachdem noch Jaures zum drittenmal an den drei Tagen ausführlich zu Worte gekommen war. Mit großer Mehrheit wurde folgende von der Regierung gebilligte Tagesordnung angenommen:

Die Kammer beschließt, daß die Agadirakte eingehalten und die Verteidigung der Rechte und Interessen Frankreichs in Marokko ohne Einmischung in die innere Politik des scherrischen Reiches sichergestellt werde. Ferner billigt die Kammer die Erklärung der Regierung und spricht dieser ihr Vertrauen aus. Sie beschließt die Abwendung einer Glückwunschkarte der Nation an die in Afrika kämpfenden Offiziere und Mannschaften.

Nun wird sich nach und nach ergeben müssen, ob die marokkanische Politik des radikalen französischen Kabinetts wirklich so offen und ehrlich sein wird, wie Pichon in seinen klugen Worten gelobt hat.

Sicherlich ist die deutsche Diplomatie auf der ganzen Linie geschlagen worden. Was aber das Vertrauen in diese Diplomatie bei den bürgerlichen Parteien nicht erschüttern wird. Nach ihrer Anschauung widerspricht es dem Staatswohl, wenn sich der blinde Reichstag in das Geschäftstreiben der hellhörigen Junkerdiplomatie einmischen wollte. Die Junkerregierung wäre somit mehr als einseitig, isollte sie dem Reichstag ein Kontrollrecht einräumen, das dieser weit von sich weist.

Unsre marokkanische Blamage fällt also in letzter und entscheidender Linie auf die bürgerlichen Parteien zurück, die in der Ohnmacht ihre Untertanenstärke preisen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 29. Januar 1908.

Erwerbt die preussische Staatszugehörigkeit!

Die Massendemonstration für das freie Preußenwahlrecht gelegentlich der nächsten Landtagswahl wird aller Voraussicht nach im Mai oder Anfang Juni stattfinden. An ihr können nur die Wahlberechtigten teilnehmen. Wahlberechtigt aber sind nur die Preußen, die mindestens 24 Jahre alt sind.

Wer sonach an der kommenden Demonstration gegen die preussische Schande teilnehmen will und nicht geborner Preuße ist, hat sofort die erforderlichen Schritte zu tun, um die preussische Staatszugehörigkeit zu erwerben. Mit dem Erwerb der preussischen Staatszugehörigkeit verliert niemand sein bisheriges Nationale.

Bei der starken Wandlung der Arbeiterscharen gibt es in Preußen 5 und 6 Tausende von Proletariern, deren Heimat in andern deutschen Bundesstaaten liegt. An diese ergeht der Ruf, die Reihen der gebornen Preußenkämpfer verstärken zu helfen. Die preussische Wahlrechtsfrage ist eine deutsche Frage; als „Forderung des Tages“ sogar die deutsche Frage. Keiner deutscher Arbeiter und Klassenkämpfer darf daher die geringe Schreibmühe scheuen, um neben seiner angeborenen Staatszugehörigkeit auch noch die preussische zu erwerben und damit das Wahl- und Demonstrationsrecht sich zu sichern. Um für den einzelnen die Mühe auf ein Minimum herabzudrücken, wird die Sozialdemokratie noch die nötigen Anweisungen ergehen lassen.

Wird den Anordnungen von jedem Nichtpreußen Folge gegeben, dann bereiten wir den preussischen Junkern und Scharfmachern schon vor dem Demonstrationstage arge Leidschmerzen. Als Beweis dafür sei die Berliner „Post“ zitiert, die ehemals der Stummische Schleifstein war. Sie schreibt in vergerterten Zügen:

Es wäre wertvoll, festzustellen, wieviel Arbeiter hier in Betracht kommen und welchen Einfluß sie auf das Ergebnis der Wahlen in Preußen nehmen können. Daß uns an solchen neuen „Vaterlandsgenossen“, die nur deshalb sich in den preussischen Staatsbürgerverband aufnehmen lassen, um das preussische Wahlrecht zu stützen, nicht viel liegen kann, ist selbstverständlich. Die Regierung hätte hier also wohl Schritte zu tun, um die Größe der Gefahr dieses neuen Volkswachses festzustellen und sie nötigenfalls abzuwehren.

Zugleich aber müssen die konservativen Parteien sich auf den Ansturm aller übrigen Parteien gegen das Wahlrecht genügend vorbereiten. Die bevorstehenden Wahlen werden an Heftigkeit voraussichtlich alle früheren Wahlen in Preußen hinter sich lassen. Wollen die konservativen Parteien ihren alten Besitzstand wahren, dann müssen sie rührig sein, um den Angriff der feindlichen Parteien siegreich zurückzuschlagen zu können.

Die Regierung hat keine Möglichkeit, die ungebeten „Volksgenossen“ abzuwehren; sie müßte denn zuvor die deutsche Reichsverfassung umstürzen, was sich trotz Junkerhilfe so schnell denn doch nicht machen läßt. Die preussischen Behörden haben die ausdrückliche Pflicht, jeden Deutschen, der sich mit den vorgezeichneten Ausweispapieren meldet, in den preussischen Staatsverband aufzunehmen.

Wjo ihr Anhalter, Braunschwelger, Sachsen, Thüringer und ihr Süddeutschen, zögert nicht länger! —

Die Strafe.

Am ersten Sonntag nach Bülow's Rede haben, wie jeder Bericht über die deutschen Städten Straßendemonstrationen festgefunden. Aber nirgends ist es zu irgendwelchen Zusammenstößen oder ernsthaften Zwischenfällen gekommen. Auch in Solingen nicht, von woher der offiziöse Draht zu berichten mußte, daß die Polizei mit der blanken Klinge einhauen mußte (!), hat sich in Wirklichkeit nicht das geringste zugetragen, was darauf auch nur gedeutet werden könnte. Es ist niemand verletzt, niemand verhaftet worden. Ebenjowenig in Mülhausen (Elsas), wo es keineswegs — wie die bürgerlichen Depechen melden — zu „Zusammenstößen“ kam.

In Mainz schließlich marschierten 6—7000 Mann in voller Ordnung durch die Stadt, am Bahnhofsplatz, wo das bürgerliche Publikum zu promenieren pflegt, löste sich der Zug mit einem vieltausendstimmigen Hoch auf das gleiche Wahlrecht und die Versammlungsfreiheit auf. Die Mainzer „Volkzeitung“ schreibt:

Nicht der geringste Zwischenfall ereignete sich, keine Polizei war da und keine Polizei war nötig. Und wenn der Verlauf dieser Kundgebung gesehen wird an den Polizeistellen in Preußen, dann sieht man erst, wie bitter notwendig der Kampf um politische Einfluß der preussischen Arbeiter ist, und daß er geführt werden muß im Interesse der gesamten deutschen Arbeiterschaft und der deutschen Nation.

Daß den berufsmäßigen Sozialisten im reaktionären Lager diese demonstrative Antwort auf Bülow's „Rachnung“ nicht gefällt, ist selbstverständlich. Wir wollen auch nur registrieren, was die „Freisinnige Zeitung“, das Organ der angeblichen Freisinnigen Volkspartei dazu sagt. Das Blatt der Wiener, Kappich und Müller (Sagan) schreibt:

Abgesehen von den Sozialisten, die ja Grund genug haben, ihre wahren Absichten zu verhehlen, und in der Tat, wie die anarchisierende (!) Presse ausplaudert, die Straßendemonstration nur als Vorspiel am Bürgerkrieglicher Aktionen betrachten, sind nur politische Hindernisse und Leute, die einen Schaden nicht zu Ende denken wollen, darüber im unklaren, daß der mit den Straßendemonstrationen bejüngelte Weg nur mit dem Straßenkampfe enden kann. Der Hinweis auf andere Länder beweist gar nichts, weil eben bei uns und vor allem in Preußen die Straßendemonstrationen durch die Tradition nicht hindern sind.

Solche Ansichten sind aus der „Kreuzzeitung“ und der „Post“ zu wohlbekannt, als daß man sich über sie noch aufregen könnte. Zu überlegen ist nur, ob die Partei, die sie vertritt, ein Recht hat „Freisinnige Volkspartei“ zu heißen, oder ob es nicht angemessener für sie wäre, sich künftig polizeijüchtige Bloßpartei zu nennen. —

Die Volkspartei gegen das Wahlrecht.

Die Vorgeschichte der freisinnigen Wahlrechtsbewegung wird von der „Kreuzzeitung“ sehr hübsch erzählt. Alles war in schoniger Ordnung, der Bloß blühte, als sich folgendes begab:

Freisinnige hatte aber die sozialdemokratische Wahlrechtsbewegung auf gewaltig weite Kreise des Reiches Einfluß gewonnen. Kaum war mit seiner gewaltigen Bekämpfung: „Alles aber nichts“ — Einleitung des

Reichstagswahlrechts in Preußen oder Sprengung des Bloß — hervor, und der Abg. Träger schenkte ihm. Der freisinnigen Volkspartei gelang es jedoch, diese Forderung niederschlagen: Naumann beugte sich und Träger schweig. Statt aber folgerichtig nun den Antrag, der doch auf die Naumannsche Forderung hinauslief, zurückzuführen, ließ sich der Freisinn durch sozialdemokratische Provokationen zu seinem des Mißerfolgs sicheren Wahlrechtsantrag drängen.

Die Sozialdemokratie treibt vorwärts, die Freisinnige Volkspartei „schlägt nieder“!

So ist es in der Tat! Aber was sagt die Freisinnige Volkspartei zu diesem Zeugnis der im Kreuzschmuck strahlenden Bloßschwestern? —

Der Anfang.

Der freisinnige Wahlrechtsausfluß hat seine Tätigkeit begonnen, indem er zu Sammlungen für einen Wahlrechtsfonds aufruft. Zur Beisteuer werden nicht nur freisinnige Parteizugehörige, sondern „alle Anhänger freiheitlicher Staatsauffassung“, also wohl ganz besonders die Sozialdemokraten, eingeladen, die ja die entschiedensten Anhänger freiheitlicher Staatsauffassung sind.

Doch wird der Aufruf bei diesen keinen Erfolg haben, da die Kapitalanlage trotz der Zuziehung der Herren Hoff, Naumann, Träger und Köppler, also einiger weiter links stehender Freisinnselemente immer noch ziemlich unsicher erscheint.

Allerdings ist die erste Tat des Ausschusses, nämlich die Herausgabe der Landtagsverhandlungen vom 10. Januar mit den Reden Fischbeck's und Bachnicks vom sozialdemokratischen Standpunkt aus sehr zu begrüßen. Der Freisinn verkauft diese Dokumente seiner Schwäche zu 20 Pf. das Stück. —

Der Wahlrechtskampf in den Reichslanden.

Wie unsere Leser wissen, haben am Sonntag die Genossen in ganz Elsaß-Lothringen Massenversammlungen zugunsten des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts für den Landesausfluß veranstaltet. In nicht weniger als 37 Orten haben solche Versammlungen stattgefunden.

Neder die Zusammenkunft des Landesauschusses — der am 30. Januar wieder zusammentreten wird — ist außerhalb und wohl auch innerhalb der Reichslande recht wenig bekannt. Aus Anlaß der Wahlrechtsdemonstrationen sind deshalb einige Angaben darüber nicht uninteressant.

Der Landesausfluß setzt sich zusammen aus 34 Abgeordneten, die von den drei Bezirkstagen gewählt werden und 24 Abgeordneten, die aus den einzelnen Kreisen (Stadt- und Landkreisen) herbeigehen. Die drei Bezirkstage sind ursprünglich als Verwaltungskörper gedacht, und demgemäß spielte Politik bei den Wahlen zum Bezirkstag gar keine Rolle. Es kam nicht auf die Partei, sondern auf die Person an. Man wählte die „Angehörigen“, und so wurden die Bezirkstage zu einer Versammlung von Notabeln des Landes. Das änderte sich erst später. Bis zum Jahre 1877 war für die elsäß-lothringische Landesgesetzgebung der Weg der Reichsgesetzgebung vorgeschrieben. Gesetze für Elsaß-Lothringen konnten also nur durch übereinstimmende Beschlüsse des Reichstags und des Bundesrats zustande kommen. Nun war schon im Laufe der siebziger Jahre aus den Bezirkstagen ein sogenannter „Landesausfluß“ zustande gekommen, der — ohne bestimmendes Recht — sich über Gesetzgebungsgewalt zu äußern hatte. Dieser Landesausfluß erhielt durch Reichsgesetz vom 2. Mai 1877 ein beschränktes Gesetzgebungswort. Unter Vorbehalt der Erlassung von Landesgesetzen auf dem Wege der Reichsgesetzgebung wurde bestimmt:

Landesgesetze für Elsaß-Lothringen . . . werden mit Zustimmung des Bundesrats vom Kaiser erlassen, wenn der . . . Landesausfluß denselben zugestimmt hat.

Mit andern Worten: Ganz jaht und unberührt war der König von Preußen (als deutscher Kaiser) in die Gesetzgebungsmaschine eingeschoben worden. Solange die elsäß-lothringische Landesgesetzgebung nur vom Reich abhing, hatte Preußen einen sehr begrenzten Einfluß. Jetzt wurde der König von Preußen zum entscheidenden Faktor. Er hatte in der elsäß-lothringischen Landesgesetzgebung ein Vetorecht, das heißt: er konnte kraft eignen Rechts jede Vorlage zu Falle bringen. Was aber die Hauptsache war: er brauchte nicht mit dem Reichstag zu rechnen, also einem Parlament, das aus allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlen hervorging, sondern nur mit dem Landesausfluß, einem Parlament, das auf einem mehr als elenden Wahlsystem beruhte.

Das überaus komplizierte Wahlsystem verleiht von vornherein der Landwirtschaft ein ungeheures Uebergewicht. In den Bezirkstagen wird nach unbedingter Majorität gewählt. Hier können die Städte vollständig unterdrückt werden. In den Kreisen erleiden die Mittelstädte infolge der Zusammenlegung mit den Landgemeinden das selbe Schicksal. Allein die vier größten Städte haben die Möglichkeit, je einen städtischen Vertreter zu schicken.

Nach dieser Darstellung ist die bestehende parteipolitische Konstellation sehr erklärlich. Der Landesausfluß umfaßt eine Summe von konservativ-agrarisch getriebenen Elementen, mit mehr oder minder Herikalem Einschlag. Eine Gruppierung der Parteien hat erst im letzten Jahre begonnen.

Nicht nur in Preußen ist die rechte Partei des Landes im Landtag unterdrückt; auch in Elsaß-Lothringen herrscht dieser Zustand. Die Sozialdemokratie, die bei den letzten Wahlen mit über 30 000 Stimmen direkt hinter dem Zentrum kam, hat im Landesausfluß auch nicht einen einzigen Vertreter, während die Bloßliberalen mit ihren nicht 50 000 Stimmen eine ganze Fraktion von sieben Mann aufmarschieren lassen können.

Es ist in Preußen das System der Selbstabteilung nach Klassen, das dem Proletariat jede Einwirkung auf die Zusammenlegung des Parlaments raubt, so ist in Elsaß-Lothringen das System der Fütterung der Volkmeinung durch indirekte Weg, das mit raffinemment ausgebaht ist und nach Wunsch wirkt. Man kann auch ohne Klassenwahl partei Parteien aus einem Parlament fernhalten.

Das merkwürdigste an der Sache ist, daß bei den Landesausflußwahlen das Volk ganz unbeteiligt ist. Die Kandidaten

messien sich nicht offener Wahlkämpfe. Wozu auch. Es handelt sich ja nur um die Handball Wahlmänner, die man hinter den Kulissen mit allen Zinnesen politischer Hinterzweckdiplomatie bearbeitet.

Dieses unwürdige System zu beseitigen, was Volk erst an den Vorgängen zu interessieren, ihm die Bedeutung der Dinge klarzumachen, ist wiederum die Aufgabe lediglich der Sozialdemokratie. Die übrigen Parteien haben bisher nichts getan, um dem Gebatterhüter zu Leibe zu gehen. Die Wahlrechtsversammlungen am Sonntag waren ein Anfang zur Aufklärung des Publikums, und man darf hoffen, daß es die reichslandische Sozialdemokratie nicht bei diesem Anfang bewenden läßt.

Die unabhiebaren Bloßsteuern.

Auch der halbhoftizjöse Scharl meldet jetzt: Wie wir entgegen anders lautenden Meldungen erfahren, hat der Bundesrat bisher die Spiritusmonopolvorlage noch nicht verabschiedet. Es ist auch fraglich, ob dies in der nächsten Plenarsitzung bereits geschehen wird. Die Vorlage über die Zigarrenbanderolesteuer ruht noch in den Ausschüssen des Bundesrats und begegnet dort anscheinend manchen Schwierigkeiten. Unter diesen Umständen läßt es sich noch nicht absehen, wann diese Steuerentwürfe an den Reichstag gelangen werden.

Neulich stand es schon tags zuvor in der „Germania“. Man sieht daraus, daß niemand so gute Beziehungen zum Reichschatzamt unterhält, wie die Partei der „antinationalen Arroganz“. —

Schließt die Türen, verhängt die Fenster!

Das preussische Dreiklassenparlament nahm am Dienstag die zweite Lesung des Justizetats vor. Zunächst erörterte man bei den Prüfungsgebühren die Frage der Reform des ersten juristischen Examens. Diejenigen alten Juristen, die die Konkurrenz der jüngeren fürchten, traten für eine Verschärfung der Examenbedingungen des Referendariats ein, ohne indessen selbst große Hoffnung zu haben, daß die Herren Korpsstudenten sich deswegen einem sehr intensiven Studium widmen würden. Der freisinnige Herr Cassel, der noch über jüngere Söhne verfügt, hatte ein mitleidiges Herz für die Examenkämpfer und der Studenten; er protestierte gegen diese Vorschläge. Für das Referariat hat die Frage kaum Interesse, denn nach der Universitätsstatistik hat jeder zehnmillionste Arbeiterjohn die Chance, Jura zu studieren.

In der Generaldebatte beim Ministergehalt stöhnten die Junker und die ihnen verbündeten Dunkelmänner ihre Schmerzen über die jüngsten Enthüllungen im Moltke-Garden-Prozeß und den Peters-Prozeß aus. Als Heilmittel empfahl dagegen der konservativ Abg. Newoldt den Ausschluß der Öffentlichkeit einschließlich der Presse, der konservativ Abg. Stroffer die Einschränkung des Wahrheitsbeweises bei Beleidigungsklagen und der Abg. Noeren (Ztr.) eine Verschneidung des Sachverständigenbeweises. Herr Stroffer klagte beweglich über die Enthüllungen, die aus dem Leben der Edelsten der Nation dem breiten Publikum im Gerichtssaal und dann in der Presse dargeboten wurden und kam zu dem Schluß, daß, wenn die persönliche Ehre der Herren nicht besser geschützt würde, das heißt, wenn man in Zukunft die wahrheitsfindenden Zeitungen nicht unter Ausschluß jedes Wahrheitsbeweises ohne weiteres verurteile, die Herren künftig ihre Rettung nur im Duell sehen würden.

Die Schmerzen dieser Güter der Rechtspflege fanden in dem Dreiklassenparlament und bei dem Minister für preussische Justiz volles Verständnis. Auch Herr Feseler begeisterte sich für den Ausschluß der Öffentlichkeit in möglichst vielen Fällen, damit das Volk jede Kontrolle über die Rechtspflege verliert; auch er schwärmte für die Unterdrückung des Wahrheitsbeweises, der so oft den regierenden Klassen unangenehm geworden ist.

Am stärksten aber trübte der nationale Liberaler Richter Dr. von Campe auf, der, weil das Beleidigungsverfahren ihnen keine genügende bequeme Handhabe bietet, sogar die Selbstwehr mit der Reikpeitliche verherlichte, und wegen der weit ausgedehnten Zulassung des Wahrheitsbeweises gegen das „Gruppchen“ am Hofe, sogar von einem Bankrott der Rechtspflege redete. Nur der Freisinnige Cassel behielt halbwegs seine ruhige Vernunft, wenn er sich auch keineswegs mit der nötigen Entschiedenheit dagegen wandte, daß noch mehr als bisher hinter geschlossenen Türen Recht gesprochen und Leute, die die Wahrheit gesagt oder geschrieben haben, deswegen als Beleidiger ins Gefängnis gesteckt werden.

Die Verhandlung war reich an Episoden. Herr Noeren vom Zentrum kehrte von seinen Ausflügen ins Gebiet der afrikanischen Ethiklichkeit wieder zu seinem alten Lieblingsthema der Ley Heinge zurück, wo er des Beifalls der Regierung und der Mehrheitsparteien sicher ist; er sprach gelassen das große Wort aus, daß der Künstler infolge des ganzen sittlichen Milieus, in dem er lebt, nicht in der Lage sei, über sittliches Empfinden zu urteilen. Viel Freude machte den Herren im Hause des verchiedenen Rechts für die drei Klassen die Sammlung unzähliger Bilder, die er, wie sonst so gern im Reichstag, jetzt ihnen vorlegte.

Der konservativ Major a. D. Stroffer schwärmte wieder einmal für Prügelstrafe gegen Rohheitsverbrechen. Als erstes Objekt konnte man den konservativen Landtagsabgeordneten Uwehl empfehlen, der einen Arbeiter entließ und wegen Ungehorsams zur Bestrafung brachte, weil er nach fünfjähriger Arbeit morgens um 8 Uhr sein Frühstücksbrot essen wollte. Gerade diese Herren aber meinen natürlich die Stützen von Thron und Altar nicht. Im übrigen wunderte sich Herr Stroffer über die große Zahl von Verbrechen aus den höheren Ständen, die für geisteskrank erklärt werden, von der Fürstin Brede bis zu den Allensteiner Mörderin.

Nachdem noch die Pleu ihre allzu berechtigten Klagen über die Rechtspflege im Zeitalter des Sarkasmus vorgebracht hatten, wurde die Debatte auf Mittwoch vertagt. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 25.

Magdeburg, Donnerstag den 30. Januar 1908.

19. Jahrgang.

Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung.*)

„Ein Kapitel zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ nennt Eduard Bernstein im Untertitel das weitläufige Werk, das er im Auftrage der Berliner Parteigenossen verfaßt hat. Der Untertitel weist schon darauf hin, daß wir hier eine Arbeit vor uns haben, die nicht nur die Berliner Arbeiterchaft interessiert, sondern ein Werk, das weit über Berlin hinaus Beachtung finden wird und mit Nutzen gelesen werden kann. Schon ein Teil der Personen, die in Berlin gewirkt haben, führt Namen, die sich in der deutschen Sozialdemokratie eines guten Klanges erfreuen, und die Berliner Vorkämpfer in den Märztagen des Jahres 1848 sind entscheidend gewesen für die politische Gestaltung von ganz Preußen und damit auch für Deutschland.

Mit dem Jahre 1848 setzt Bernstein ein. Denn wenn auch Berlin schon vor 1848 einen Kommunistenprozeß hatte, so war doch von einer Arbeiterbewegung wenig zu merken, und wir wissen ja, daß es selbst der Beredsamkeit und überlegenen Persönlichkeit eines Ferdinand Lassalle kaum gelang, in Berlin Boden zu fassen zu einer Zeit, als ihm die Arbeiter am Rhein zuzubekamen. Aber schon nach den Märztagen begriffen die Berliner Arbeiter, daß die Interessen des Bürgertums nicht ihre Interessen waren, und der Schriftsteller Born gab eine Arbeiterzeitung, „Das Volk“, heraus, und in einem Aufruf wandten sich Berliner, Hamburger und Königsberger Arbeiterorganisationen an die arbeitenden Klassen Deutschlands zur Beschickung eines Arbeiterparlamentes, das auch am 23. August in Berlin zusammentrat. Die dort geschaffene Organisation erhielt den Namen „Arbeiterbrüderung“. Bernstein schildert dann, wie alle die hoffnungsvollen Ansätze unter den Schlägen der Konterrevolution vernichtet wurden und die Ruhe des Kirchhofs eintrat, bis zum Beginn der neuen Ära 1859. Auch Lassalle trat in diesem Jahre auf den Plan. Aber noch standen die Arbeiter fast vollständig im Banne der Fortschrittspartei, deren traurige Nachkommen heute im Bülowblock sitzen, während diese Partei damals so etwas wie einen Kampf für Volksrechte führte, oder richtiger, für Freiheiten, wie sie das Bürgertum meinte. Die sozialdemokratische Partei wurde 1863 in Leipzig aus der Taufe gehoben und organisierte sich im „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“.

Wie indifferent die Berliner Arbeiterchaft noch 1866 den sozialdemokratischen Ideen gegenüberstand, zeigte die Tatsache, daß eine Sammlung für die sozialdemokratischen Opfer der politischen Verfolgungen keinen Pfennig einbrachte. In diesen und den folgenden Jahren stoßen wir auf Namen, die uns allen wohl bekannt sind: Liebknecht, Bebel, Gajeneber, Schweißer, Th. Meyer. Mit dem Sommer 1868 nimmt auch die gewerkschaftliche Organisation wieder einen Aufschwung.

Sehr anschaulich und für die jetzt lebende Generation von besonderem Interesse schildert Bernstein die Zeit während des Krieges von 1870/71, dann folgen die ersten Jahre im neuen Deutschen Reich, die uns auch die weiteren Kämpfe zwischen den beiden sozialdemokratischen Richtungen, den Eisenachern und den Lassallianern brachten, Kämpfe, denen erst der Gothaer Einigungskongreß 1875 ein Ende machte. Im Februar 1873 wurde auch ein Berliner Frauen- und Mädchenverein gegründet, damals ein Ereignis, das den bürgerlichen Zeitungen zu recht vielen und schlechten Witzstücken Stoff bot. Mit dem 1. Januar 1874 erhielten die Berliner Parteigenossen aus Magdeburg ein „Geschenk“, das sie vielleicht gern zurückgeschickt hätten, wenn es nur gegangen wäre. Lessendorff trat in Berlin in Tätigkeit und leitete die „Neue Zeitschrift“ ein. Wie dieser Güter des Reiches schon in Magdeburg und dann in seinem neuen Wirkungsbereich „arbeitete“, um „oben“ bekannt und beliebt zu werden, das muß man in Bernsteins Buch nachlesen. Wie alle Feinde der Sozialdemokratie, hat aber auch Lessendorff, sehr gegen seinen Willen natürlich, für die Partei gearbeitet. Sein Wirken öffnete den Streitern im Arbeiterlager die Augen und erleichterte die Einigung von Gotha. Eine auch den Fortschrittler recht fühlbare Quittung auf die Lessendorffschen Quälereien brachten die Reichstagswahlen in Berlin, wo der vierte und sechste Kreis im ersten Ansturm gewonnen wurden. Die Lessendorffereien aber wurden fortgesetzt, bis sie im Sozialistengesetz die gesetzliche „Weibe“ erhielten.

Die Geschichte des Sozialistengesetzes in Berlin behandelt der zweite Band. Wer von den „Jungen“ wissen will, was es heißt, die Arbeiterchaft eines ganzen Landes der brutalen Willkür der Polizei auszuliefern, ihren Spitzeln und Agenten die Existenz des einzelnen oder ganzer Familien, der muß diesen Band lesen. Berlin war das Operationsfeld für die Machthaber, hier ließen sie alle Kräfte spielen, um die Massen von der Sozialdemokratie abwendig zu machen, aber hier wie im übrigen Deutschland zeigten die Arbeiter, daß sie mit Zuckerbrot nicht zu fangen, mit der Peitsche nicht klein zu bekommen waren. Bei diesem zwölfjährigen Kampfe, in dem von den Gegnern alles darauf berechnet war, die Massen einzuschüchtern, sie mißtrauisch zu machen, kurz, sie zu desorganisieren, zeigte sich die Solidarität in ihrem höchsten Glanze. Kein Wunder, wenn noch

heute alte Parteigenossen mit einem Gefühl der Wehmütigkeit jener Tage gedenken, da man nach ihrer Meinung so ganz anders einig, geschlossen und opfermutiger in jeder Beziehung war. „Es ist“, schreibt Bernstein im Vorwort, „keine Uebertreibung, die zwölf Jahre Sozialistengesetz als die heroische Periode in der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung zu bezeichnen. Aber es sind nur wenige, sich dramatisch ausprägende Kampfzweigen, und noch weniger blendende Heldentaten einzelner, denen wir begegnen. Nicht, daß es ihr an heroischen Handlungen mangelte, im Gegenteil, sie ist an solchen überreich. . . Die einzelnen, die Zeit, Arbeitskraft, liebgewordene kleine Genüsse und schwer zu entbehrende Notwendigkeiten opfern und unzählige Male Freiheit und Existenz aufs Spiel setzten, verschwinden in der Massenbewegung, die doch nichts ist ohne die einzelnen. . . Und das große, wachsende Heer von Namenlosen ist es, das die großen entscheidenden Schlachten des Kampfes gegen das Sozialistengesetz geschlagen, die Führer mit Namen zu immer größerer Bedeutung, zur vollen Entfaltung ihrer Talente emporgetragen hat.“

Trotzdem ist natürlich Anlaß genommen, auch hervorragende Leistungen einzelner in dem Buche festzuhalten.

Dem zweiten Bande soll noch ein dritter folgen, der die Zeit vom Falle des Sozialistengesetzes ab bis 1905 behandeln soll. Mit dem Werke können die Berliner Arbeiter, können die deutschen Sozialdemokraten zufrieden sein. Ein ungeheures Material ist in ihm verarbeitet und geschickt und übersichtlich geordnet und angeordnet worden. Höchste Objektivität hat sich der Verfasser zur Richtschnur genommen und, soweit wir beurteilen können, auch durchgeführt. Das Buch ist nicht in einem sogenannten „glänzenden“ Stil geschrieben, noch weniger ist es etwa langweilig. Die Arbeit fließt vielmehr, um mit Schiller zu reden, in ununterbrochener Linie. Eine besondere Fierde der Bücher sind die zahlreichen Bilder, Porträts, Nachbildungen von verschollenen Zeitungsnummern, Handschriften, Ausweisungsbefehlen, Proben aus zeitgenössischen Witzblättern und andres. Alles in allem ein empfehlenswertes Werk, auf das die Arbeiter stolz sein können. Es sollte in keiner Arbeiterbibliothek, vor allem aber in keiner Vereinsbibliothek, fehlen.

Provinz und Umgegend.

Benedekberg, 29. Januar. (Wahlung, Gemeinderatswahl.) Der Gemeindevorstand hat in die Wählerliste nur diejenigen Gemeindeglieder eingetragen, die über 25 Jahre alt sind. Die Langgemeindeordnung bestimmt aber in § 41 Absatz 5, daß jede selbständige männliche Person mit dem vollendeten 24. Lebensjahr das Stimmrecht hat. Wähler kann aber nur, wer in die Wählerliste eingetragen ist. Daher fordern wir alle, die bis zum Wahltage das 24. Lebensjahr vollenden und sonst stimmberechtigt sind, hierdurch auf, sich sofort davon zu überzeugen, ob sie auch in die Wählerliste eingetragen sind. Am Donnerstag den 30. d. M. wird die Wählerliste mit Schluß des Amtsbüreaus geschlossen; wer bis dahin nicht seine Eintragung verlangt hat oder nicht in die Wählerliste eingetragen wurde, kann nicht wählen. Das Recht zum Einspruch gegen die Richtigkeit der Liste steht nicht nur den in die Liste eingetragenen Personen zu, sondern auch denen, die ein Recht auf Eintragung haben. (Entscheidung des preussischen Oberverwaltungsgerichts, Band 31, Seite 111.)

Cracau-Pfester, 29. Januar. (Anschluß an das Gewerkschaftsrecht Magdeburg.) Die am Sonnabend stattgefundene öffentliche Versammlung war leblich besucht. Der Referent, Gewerkschaftssekretär Fr. Bernide, hielt einen Vortrag über den Nutzen und die schnelle Rechtsprechung der Gewerbegerichte. Die vom Vorsitzenden verlesenen Urträge auf Angliederung neuer beiden Gemeinden an das Gewerbegericht Magdeburg wurden einstimmig angenommen. Zu der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß diese Versammlung nicht nötig gewesen wäre, wenn wir in den Gemeinden schon Vertreter der Arbeiterchaft hätten, weil diese dann die Urträge einbringen und auch begründen könnten. Darum sei es Pflicht jedes aufgeklärten Arbeiters bei der im März stattfindenden Gemeindevertreterwahl seine Schuldigkeit zu tun, selbst wenn es ihn ein Opfer von ein oder zwei Arbeitsstunden kosten würde.

Dickerleben, 29. Januar. (Einbruchdiebstahl.) In der Montagnacht wurde in dem Konsumvereinslager, Vorderbreite 12, eingebrochen. Der Dieb erbrach die Kasse und leerte sie bis auf die Kupfermünzen. Auch Kleidungsstücke hat er mitgehen lassen. Der Einbrecher, ein Schlosserlehrling, wurde bereits in Halle verhaftet.

Burg, 29. Januar. (Das Ergebnis der Arbeitslosen zählung.) Es wurden gezählt insgesamt 258 Arbeitslose: 174 verheiratete mit 290 Kindern und 84 ledige. Die Zahl der Tage, an denen diese Opfer der heutigen Produktionsweise beschäftigungslos waren, betrug bis zum 26. Januar 12315. Bemerkenswert ist, daß sich unter den Arbeitslosen 89 Personen befinden, die keiner Organisation angehören. Wenn auch — was schon an und für sich bedauerlich ist — sich unter diesen schließlich die Hälfte einer Organisation nicht anschließen kann; so mag sich die andere Hälfte aber überlegen, ob es nicht doch besser ist, wenn man als Angehöriger einer Organisation durch die wenigstens von der dringendsten Not befreit wird, als daß man z. B. noch Blätter wie das „Tageblatt“ liest, von dem man nachher zum Danke dafür, wie das in Nr. 22 geschieht, als Vaterlandsstörer und Stürzler bezeichnet wird.

(Ein Opfer der Krise.) Am Dienstag vormittag wurde im Kanal die Leiche des seit dem 22. Dezember v. J. verschundenen Handschuhmachers E. W. aufgefunden. Der Bedauernswerte, ein durchaus solider und arbeitssamer Mensch, der es aber nicht dazu bringen konnte, sich für die ihm bevorstehende Notlage — er sollte damals gleich einer Anzahl Handschuhmacher arbeitslos werden — einen Notgroßen zurückzulegen, nahm sich sein Elend so zu Herzen, daß er zum Selbstmörder wurde. Nachdem er sich eine Scheitelmur an der Gasse beigebracht hatte, ertränkte er sich. Er hinterläßt eine Witwe mit zwei unmündigen Kindern. Ein Beitrag mehr zum sozialen Elend, dem die Arbeiter in der heute bestehenden Gesellschaftsordnung leider nur zu oft anheimfallen.

Commern, 29. Januar. (Sozialdemokratischer Verein.) In der am 26. Januar tagenden Mitgliederversammlung gab Genosse Benz den Kassendbericht. Es wurde hierbei konstatiert, daß

seiner Einführung der höheren Beträge die Mitgliederzahl wohl etwas zurückgegangen sei, die finanziellen Verhältnisse des Vereins sich aber erheblich gebessert hätten. Die Maßnahmen, die auf dem Bezirkstage getroffen wurden, fanden Zustimmung. Hierauf wurde Genosse Benz als Vorsitzender, und Genosse Kahne als Stellvertreter neugewählt. Alsdann erstatteten unsere Stadterordneten, die Genossen Köpcke und Erdling, Bericht von ihrer Tätigkeit im Stadtparlament. In der Besprechung hierüber wurde betont, daß die Sozialdemokratie sehr wohl imstande sei, positive Arbeit zu leisten, wenn unsere Gegner nicht jeden Antrag, und sei er noch so gut, nur deshalb niederstimmten, weil er von Sozialdemokraten stammt. Es muß deshalb dafür gesorgt werden, daß wenigstens die dritte Klasse von der ohnehin schon genug unterdrückten und zurückgesetzten Arbeiterchaft erobert wird. Zum Schlusse teilte der Vorsitzende mit, daß in nächster Zeit eine umfassende Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder für den Verein sowie zur Werbung neuer Abonnenten für die „Volksstimme“ vorgenommen werden soll. Gerade jetzt, in der Zeit der Wahlrechtsbewegung, ist es von äußerster Wichtigkeit, daß sich jeder Arbeiter über die Vorgänge auf politischem Gebiet unterrichtet. Dies kann er aber nur als Mitglied des Wahlvereins und als Leser der „Volksstimme“, die auf allen Gebieten und zu jeder Zeit die Interessen der Arbeiter vertritt.

Halberstadt, 29. Januar. (Die Arbeitskräfte) seien in Halberstadt knapp, erklärte in letzter Stadtverordneten-Sitzung der Stadtverordnete Böttcher, ohne einen Beweis dafür anzuführen. Herr Böttcher scheint daher keine Kenntnis von der großen Arbeitslosigkeit zu haben, von der fast alle Berufe betroffen sind. Wenn er die Erfahrung aus seinem eignen Betriebe gemacht hat, so ist dies nicht wunderbar, denn jeder Arbeiter Halberstadts kennt die Verhältnisse und bedankt sich bestens für das fortgesetzte Tragen von zehnerfachen Säden, das noch recht niedrig gelohnt wird. Nicht Mangel an Arbeitskräften haben wir, sondern es sind hier augenblicklich, nach Feststellung der Gewerkschaften und Krankenkassen, beinahe 800 Bürger Halberstadts ergebnislos. Die Allgemeine Ortskrankenkasse hatte am 1. Oktober 1907 4636 Mitglieder, am 1. Januar 1908 4102 Mitglieder. Die Zahl der Mitglieder hat hier also um weit über 500 abgenommen. Die Handschuhmacher, die den größten Teil an Arbeitslosen stellen, sind hier nicht mit eingerechnet, weil sie eine selbständige Krankenkasse haben. Wenn Herr Böttcher meinte, die Löhne, die hier gezahlt werden, seien durchaus ausreichende, so mag er doch einmal auf einige Wochen einen Tausch mit einem Zigarrenarbeiter oder einem landwirtschaftlichen Arbeiter eingehen, da könnte er sehen, ob Löhne von 13 bis 14 Mark ausreichten. Die Ansicht des Herrn Böttcher hat bereits in der Bürgerchaft Anhänger gefunden. Herr Gahwilt Jäger, Kornstraße, äußerte auch in einer vor kurzer Zeit stattgefundenen Schwärts-Bersammlung, daß ein Stundenlohn von 50 Pfennig für einen Schmie, der auswärts beim Brückenbau beschäftigt werden sollte, „unerschämte“ sei. Von einigen anwesenden Parteigenossen wurde ihm bereits an Ort und Stelle darüber die Wahrheit gesagt. Herr Jäger scheint noch immer der alte Organisationsbekämpfer zu sein, der er vor Jahren war. Wir haben festgestellt, daß den Schmie, die einen Tag diese schwere Arbeit verrichten, nur 35 Pfennig pro Stunde geboten wurden. Man scheint der Meinung zu sein, daß ein Arbeiter im Interesse der Unternehmer für jeden Lohn in der Zeit der Krise arbeiten müsse. Hier leisten die Gewerkschaften durch ihre Arbeitslosen-Unterstützung ein Stück Kulturarbeit, indem sie verhindern, daß Arbeiter als Lohnverdränger aufzutreten genötigt sind. Die Herren können also lange suchen, bis sich für einen so geringen Lohn Arbeiter finden.

Dickerleben, 29. Januar. (Zitiert der Lokalfrage) beschäftigte sich am letzten Sonntag die gut besuchte Wahlvereinsversammlung. In der letzten Zeit hat sich eine Kommission gebildet, deren Aufgabe es ist, Mittel und Wege zu finden, um diesen langjährigen Uebelstand abzuheben, wozu selbstverständlich die Unterstützung der Arbeiterchaft notwendig ist. Der größte Teil der Arbeiterchaft wird es gewiß mit Freuden begrüßen, wenn diese Frage endlich gelöst wird. Denn die Arbeiterchaft von Dickerleben sollte nun überflüssig sein, sich länger den Stuhl von den Saalbesitzern vor die Tür setzen zu lassen. Sobald es gilt, Vergünstigungen abzuhalten, so sind die Arbeiter den Wirten stets willkommen Gäste, wenn es aber heißt, Volksversammlungen auszuhalten, dann sind die Wirten für immer verschlossen. Wenn wir doch gerade hier in Dickerleben, wie die meisten Vergünstigungen von den Arbeitern und deren Angehörigen veranfaßt und besucht werden.

(Liebestragödie.) Am Dienstag mittag kurz nach 12 Uhr schoß mit einem Revolver in der Volkestraße ein 19 Jahre alter Arbeiter nach der Tochter des Maurers W. Dann verfuhr er sich zu erschließen. Lebensgefährliche Verletzungen schienen beide nicht davongetragen zu haben. Nach der Verhaftung des Jünglings erfolgte seine Aufnahme in das Kreiskrankenhaus. Eiferjucht scheint der Grund zu der Tat zu sein.

Quedlinburg, 29. Januar. (Unfälle.) Am Sonnabend wurde bei den Erdbäräumungsarbeiten am Hungerplan der Arbeiter Leggewig durch herabfallende Erdschollen getroffen. Ihm wurden beide Beine gebrochen. — Am Montag verunglückte der Arbeiter Ide im Betriebe der Firma Schobert u. Co. Er rutschte beim Sacktragen aus und brach den rechten Arm zweimal, so daß er nach dem städtischen Krankenhaus transportiert werden mußte.

(Die Volksvereins-Versammlung) am Montag abend war äußerst schwach besucht. Beschlossen wurde, am Sonntag den 16. Februar eine öffentliche Protestversammlung gegen das Reichsvereinsgesetz abzuhalten. In der Besprechung wurde von sämtlichen Rednern die schwache Beteiligung der Quedlinburger Parteigenossen an der Protestbewegung gegen das Dreiklassenwahlrecht kritisiert.

Salswedel, 29. Januar. (Wichtigstellung.) Den Genossen diene zur Kenntnisnahme, daß die Versammlung am Donnerstag nicht im „Stern“, sondern bei H. Köller, Gasthof zur deutschen Eiche, in der Mittelstraße stattfindet.

Stahlfurt, 29. Januar. (Eine ultimative Theatervorstellung) hat am Sonntag hier stattgefunden. Das stählerne Ensemble, das gegenwärtig in Götzen seine künstlerische Tätigkeit ausübt, hat die Fähigkeit besessen, den „Zigeunerbaron“ im „Weißen Wirt“ hier auszuführen. Der Saal war ja auch gut gefüllt, das Spiel aber derartig schlecht, daß das Publikum teils forzing, teils energisch piff, teils sein Geld zurückverlangte. Diesem Verlangen wurde ja nicht entsprochen, aber zu Ende gespielt ist das Stück nicht worden. Und diese Gesellschaft hatte sich dem Gewerkschaftskartell zu Volkswortstellungen angeboten!

(Schlaf, Kindchen schlaf!) Auch in Stahlfurt gibt es Männer, die sich freisinnig nennen. Zwar ist ihre Zahl nur gering, aber was ihnen an Weisheit fehlt, ersetzen sie keineswegs durch Qualität oder besondere Laikraft. Sie huldigen vielmehr in erster Linie dem Grundgesetz: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht — und haben es deshalb auch noch nicht über sich gewinnen können, in der Öffentlichkeit sich mit der brennendsten politischen Frage, mit der preussischen Wahlrechtsbewegung zu befassen. Den Herren scheint es ziemlich gleichgültig zu sein, daß dieser Wahlkreis im Abgeordnetenhause freisouverän vertreten ist, es scheint ihnen gleichgültig zu sein, daß sie selbst ihre Stimmen nicht zur Geltung bringen können, sie schämen sich nicht, wie sie schon lange schlafen. Wir wollen sie auch nicht darin fördern, denn als Bundesgenossen können wir sie nicht gebrauchen. Dazu sind sie zu wenig freisinnig. Hat doch einer von ihnen, nämlich Herr Dr. Israel, in der Blockversammlung, in der Geheimrat Lukenst sprach, öffentlich erklärt, daß er nicht für die Uebertragung

* Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Ein Kapitel zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Herausgegeben von Eduard Bernstein. Erster Teil: Vom Jahre 1848 bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes. Zweiter Teil: Die Geschichte des Sozialistengesetzes in Berlin. Berlin 1907. Verlag: Buchhandlung Vorwärts. Auch durch die Buchhandlung Volksstimme, Große Mühlstraße 3, zu beziehen.

des Reichstagswahlrechts auf die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus sei. Wir sehen also, was wir von diesen Herren zu erwarten haben. Sie wollen nicht, daß wir das gleiche Wahlrecht haben wie sie, sie wollen also eine Herrschaft über uns ausüben. Das nennt sich freilich. Es ist gut, daß freilich und schlammig so nahe verwandte Begriffe sind.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 28. Januar 1908.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der vorbestrafte Arbeiter Hermann Rappholz aus Dvenstedt, geboren 1876, wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses, Verleumdung von Schulmädchen und Vornahme unzulässiger Handlungen an einem Kinde zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Abendbiede. Die vielfach vorbestrafte verheiratete Auguste Hjenje geborne Eide, geboren 1856, und deren Sohn Otto Hjenje, geboren 1893, zu Neuhaldensleben, stahlen im November 1907 wiederholt gemeinschaftlich von den nach der Zuckerfabrik fahrenden Wagen Rüben. Der Sohn stieg auf den Wagen und warf Rüben herunter auf die Straße, wo die Mutter sie dann aufhob und in ihre Kiste tat, oder er warf auch gleich vom Wagen die Rüben in die Kiste. Als Frau Hjenje am 15. November abgefaßt und festgenommen wurde, leistete sie Widerstand. Das Urteil lautete gegen sie auf 1 Jahr und 1 Monat Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft, gegen den Sohn auf 1 Woche Gefängnis.

Bildhieberei. Der vielfach vorbestrafte Kellner Franz Feyer genannt Müller, geboren 1881, und der Ausschiffskellner Karl Müller, geboren 1886, von hier, wurden am 20. September 1907 von einem Förster, der in dem Dörfchen der Wälder aufgeschafft hatte, abgefaßt. Sie sollen gemeinschaftlich Schlingen gestellt haben, um Rehe zu jagen. Der Förster hatte in den Schlingen vorher zwei Hühner und eine alte Hinde aufgefunden. Als die Angeklagten den Förster bemerkten, schickten sie; Feyer trug einen Knüttel. Sie wurden schuldig befunden und verurteilt: Feyer wegen gewerbsmäßigen Jagdvergehens zu 2 Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, Müller wegen Jagdvergehens zu 3 Monaten Gefängnis.

Ein Dieb. Der Hausdiener Hans Dehm von hier, geboren 1889, stahl im November 1907 dem Schandwirt Mayer, bei dem er beschäftigt war, ein Paar Manichettknöpfe und 1 Hund Schokolade. Am 7. Dezember abends öffnete Dehm in der Schlafstube den Behälter mit einem jählichen Schlüssel und stahl daraus eine Geldtasche, die er in den Keller trug und dort gewaltsam öffnete. Die dort gefundenen 2365,50 Mark verstaute der Dieb dann im Keller, wo sie wieder aufgefunden wurden. Die Kammer erkannte auf 9 Monate 1 Woche Gefängnis und 2 Wochen Haft.

Von der Rechtlosigkeit des Landarbeiters. Der Futtermittel Hermann Herbst aus Groß-Germersleben, geboren 1872, verließ angeblich am 4. Oktober 1907 seinen Dienst bei einem Gutsherrn zu Altewaldungen ohne gesetzlichen Grund, und wurde daher vom Schöffengericht in Wangleben am 5. Dezember wegen Uebertretung des Gesetzes vom 24. April 1854 mit 15 Mark Geldstrafe belegt. Die Berufung des Angeklagten wurde mit der Maßgabe verworfen, daß die Geldstrafe auf 5 Mark herabgemindert wurde.

Arbeitslose? Der Arbeiter Gustav Meyer zu Seehausen geboren 1864, wohnt im städtischen Armenhaus und sollte im November 1907 die Wohnung mit ausräumen, weil er sich nicht mehr in der Lage befindet, die Wohnung zu bezahlen. Das Schöffengericht erachtete trotzdem nicht für erwiesen, daß er arbeitslos sei und sprach ihn am 20. Dezember von der Uebertretung des § 3617 des Strafgesetzbuchs frei. Die Berufungskammer hob das Urteil auf und erkannte auf 1 Tag Haft.

Kleine Chronik.

Ein Student des Sifmordes angeklagt.

Vor dem Schöffengericht in Bonn hatte sich der frühere Student Hans Pagenstedt aus Münster i. W. wegen Ermordung seiner Geliebten Anna Birz, der Tochter eines Wäldermeisters aus Münster, zu verantworten. Der Angeklagte, der zuerst in Bonn und Münster katholische Theologie studiert hatte, dann zur Philosophie übergegangen ist und eine kurze Zeitlang als Hilfslehrer an der höheren Knaben- und Mädchen-Schule tätig war, hatte während seiner Studienzeit in Münster mit Anna Birz, einem lebenslustigen jungen Mädchen, ein Liebesverhältnis angeknüpft. Als er durch dieses seine Studien gerieten war, verlobte er sich mit der Pflegetochter eines reichen Fahrrodhändlers in Münster, Jessie aber unter Berufung seiner Verlobung das Verhältnis mit Anna Birz fort. Als ihm der Boden in Münster Mitte April 1906 aber unter den Füßen brach, fuhr Pagenstedt auf mehrere Wochen nach Bonn, wo er sich bei seinen Verwandten aufhielt. Am 8. Mai jagte er an Anna Birz, die er noch nach Bonn kommen wollte, und ihr nach Belgien fahren und sie dort heiraten. Anna Birz fuhr auch nach Bonn, und das Paar wurde am 8. und 9. Mai mehrfach in Bonn gesehen. Der 9. Mai war Himmelfahrtstag. Pagenstedt begab sich mit seiner Geliebten zur Eisenbahnenbahn und beide führten in den Koffern. Von jetzt ab wurde das Mädchen nicht mehr lebend gesehen. 3 Tage später fand man Anna Birz an einer einsamen Stelle des Forstes unter einem Strauch als Leiche vor, neben ihr lag ein Hühnerchen mit Resten von Hühnerfleisch. Augenwulste Spuren von Gewalttätigkeit wurden an der Leiche nicht entdeckt. Die Leichensinnung stellte als Todesursache Vergiftung durch Phosphor fest. Der Verdacht lenkte sich bald auf Pagenstedt, der wenige Tage später denn auch unter dem dringenden Verdachte des Mordes festgenommen wurde. Zwei Briefe, die bei der Leiche gefunden wurden, belasteten ihn schwer. Dazu kam ferner, daß Pagenstedt in der letzten Zeit vor dem Tode sich sehr eifrig chemischen Studien gewidmet hatte. Die Anklage nahm nun an, daß Pagenstedt dem Mädchen unter dem Vorwande, die Folgen ihres Verhältnisses zu beseitigen, das Gift

gegeben habe. Der Angeklagte stellte jedoch jede Schuld in Abrede und führte den Tod auf eine Fährlichkeit des Mädchens zurück. Zu der Verhandlung waren mehr denn 100 Zeugen und eine ganze Reihe Ärzte und Chemiker als Sachverständige geladen worden. Nach achtstündiger Verhandlung hat das Schöffengericht den Angeklagten freigesprochen.

Diebstahlsdrama.

In Berlin in der Gastwirtschaft von Hauffchild, Görlitzer Straße 32, hat sich ein aufregendes Diebstahlsdrama abgepielt. Dort versuchte der 22 Jahre alte Kaufmann Wilhelm Jacobowitsch die um etwa 5 Jahre jüngere Rosa Sauge zu erlösen und sich dann selbst zu töten. Beide haben schwere, aber nicht direkt lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Jacobowitsch hat die Tat beangangen, weil seine Verletzungen von dem Mädchen zurückgewiesen wurden.

Ein elektrischer Mensch.

Wesito, der menschliche Leuchter, so heißt die Sensation, die sich demnächst in Berlin produzieren wird. Es handelt sich bei diesem Akte um ein wissenschaftliches Phänomen, das die ganze Welt in das höchste Erstaunen versetzen muß. Wesito, der aus Amerika kommt, ist der einzige Mensch, der gegen die Wirkungen der Elektrizität gefeit ist. Er läßt einen elektrischen Strom von enormer Spannung, 30000 Volt, durch seinen Körper gehen, ohne nachteilige Folgen zu verspüren. Seine Produktion ist ebenso interessant wie geheimnisvoll. Er gleicht einem lebenden elektrischen Draht; Lampen und Zigaretten leuchten durch Berührung mit seinen Fingern in Brand, ein Stück Papier entzündet sich, sobald er es auf seine Wange legt. An seinem Körper sind Glühkörper und Röhren befestigt, die der elektrische Strom intensiv erglänzen läßt. Wesito war früher Elektriker in Neuyork. Bei einer gefährlichen Arbeit an einem Volkentager machte er die Erfahrung, daß der elektrische Strom, der drei seiner Gefährten zu Boden streckte, ihm nichts schadet. Er stellte seinen Körper auf die Probe und debütierte als menschlicher Leuchter in Pittsburg mit großem Erfolg.

Von der drahtlosen Telegraphie.

Ein neues System für drahtlose Telegraphie mit kontinuierlichen Wellen ist von dem Erfinder Herrn von Lepel der Inspektion der Verkehrsstrassen durch Telegraphieren von Reinickendorf bei Berlin nach Braunschweig (230 Kilometer) mit Erfolg vorgeführt worden. Ein höchst einfacher, kleiner Apparat erzielt bei geringem Verbrauch an elektrischem Strom einen großen Nulleffekt und gestattet auch die Ausbreitung der drahtlosen Telephonie.

Ein Eisenbahnzug ins Wasser gestürzt.

In der Nähe der Station Bilsbosen in Niederbayern stürzte die über die Bils führende Eisenbahnbrücke in dem Augenblick ein, als ein aus sechs vollbeladenen Wagen bestehender Güterzug sie passierte. Der ganze Zug fiel ins Wasser. Die 90 Zentner schwere Lokomotive hatte bereits die Brücke über die Bils passiert, als diese unter der Last der beladenen Wagen mit fürchterlichem Knack zusammenstürzte und auch die Maschine in die zurzeit sehr hochgehende Bils rief. Der Lokomotivführer Schmauß erlitt Rippenbrüche, der Bremser Seyer wurde von den Fluten und Eisblöcken fortgerissen und ist spurlos verschwunden. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. Die Ursache zu dem schweren Unglück ist darin zu suchen, daß ein Pfeiler der Brücke durch Hochwasser beschädigt worden war. Auch in anderen Gegenden Bayerns hat das Hochwasser großen Schaden und schwere Verletzungen angerichtet. So mußte infolge großer Ueberschwemmung im Bayerischen Wald der Bahnverkehr auf der Strecke Gottesfeld-Fischbach eingestellt werden. Ein Bahnzug mußte auf freier Straße Halt machen und kam weder vorwärts noch rückwärts.

Drei Kinder verbrannt — drei andre ertrunken.

In Königshütte sind bei einem Stubenbrand drei Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren verbrannt. — Bei Utenessen fiel ein Schulknabe in eine mit Wasser gefüllte Schmelzgrube einer Ziegelei und ertrank. Zwei vierzehnjährige Schulkameraden, die ihn retten wollten, ertranken ebenfalls.

Ein Schulbuch hochgeleiteter Personen.

In Havre wurde am Kai kurz vor seiner Abfahrt nach England ein Mann beschattet, der über seine Personlichkeit jede Auskunft verweigert, bei dem aber Papiere auf den Namen Turbold gefunden wurden. Wegen Uebertretung hatte man ihm aus Paris einen Steckbrief nachgeschickt. Beim Durchsuchen seines Gepäcks fand man auch ein in französischer und englischer Sprache abgefaßtes Heft in Maschinenschrift, das Adressen aus allen Städten enthält. Das Kreuzverhör genommen, mußte der Beschattete zugeben, daß es sich um ein Verzeichnis handelt, welches Adressen enthält von solchen Personen, die sich irgend etwas hatten zu schulden kommen lassen und bei denen man unter Umständen auf dieses Verzeichnis verlaßt mit Erfolg Uebertretungsverjüch werden können. In dem Buche fanden sich viele Namen hochgeleiteter Persönlichkeiten.

500 000 Mark für einen Hengst.

Der englische Weichler Charles wurde von Mr. W. Baf für den hohen Preis von 500 000 Mark nach Argentinien verkauft. Der jetzt 13jährige Hengst stammt von Donna Sija aus der Arcadia und war ein hervorragendes Rennpferd, er gewann eine Anzahl der bedeutendsten englischen Rennen.

Dynamitexplosion.

Aus Pressburg wird gemeldet: Im Steinbruch Keidorf explodierten 12 Kilogramm Dynamit. Eine Hütte wurde in die Luft geschleudert. Drei Arbeiter wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

Vereine und Versammlungen.

Schuhmacher.

Die Schuhmacher hielten am 27. Januar ihre ordentliche, nur mäßig besuchte Generalversammlung in der „Krone“ ab. Kollege Wittelhaus gab den Kassenbericht. Die Einnahmen betragen 2509,35

Mark, davon sind an die Hauptkasse gesandt 1204,74 Mark. An Unterstützungen wurden insgesamt 714,25 Mark gezahlt. Die 20 Prozent, die am Orte verbleiben, betragen 500,36 Mark. Das Vermögen der Lokalkasse betrug 1762,84 Mark. Die Mitgliedszahl betrug am Schlusse des Quartals 573. Davon waren 376 männliche und 197 weibliche. Im Anschluß daran gab Kollege Roth eine Uebersicht über die Tätigkeit seit des Verbandes und über die Bewegungen des verfloffenen Jahres. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß die Organisation immer diejenige ist, welche den Kollegen in jedem Falle zur Seite steht, und daß das Unternehmertum stets und ständig mit ihr zu rechnen hat. Kollege Schilling fügt dem hinzu, daß die Organisation immer noch mehr gefördert werden müsse, und zwar deshalb, weil unsere Kämpfe immer schwerer werden; zu diesem Zwecke müßten wir, bedacht sein, unsere Kampffonds zu stärken, entweder durch Erhöhung der Beiträge oder Heranziehung der Unterstützungen. Hieran knüpfte sich eine lebhafteste Debatte. Einige Redner sprachen gegen die Unterstützungsvereine, und zwar gegen ihre Höhe und die verschiedenen Arten; sie waren der Meinung, daß die Organisation nur zum Kampfe da ist. Kollege Roth trat diesen Ausführungen in seinem Schlußwort entgegen und betonte, daß bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen die Organisation gut daran tue, an den Unterstützungsvereinen festzuhalten. Dann kam die Besprechung in der Lederindustrie zur Sprache: Kollege Schilling führte aus, daß verschiedene Hindernisse im Wege stehen. Die verschiedenen Beiträge und Unterstützungsvereine. Somit haben die Gewerbe sehr wenig Verzinsungspunkte. Zweck hätte die Besprechung nur an Orten, wo beiderseits wenig Mitglieder vorhanden wären oder wo eventuell neue Stellen zu räumen wären, und das wäre ein großer Fortschritt für uns. ... Schluß macht Kollege Roth darauf aufmerksam, daß am Mittwoch nächster Woche fünf Protest-Versammlungen gegen das neue Vereinsgesetz stattfinden, er bittet um guten Besuch.

Fabrikarbeiterverband.

Am 26. Januar tagte im „Sachsenhof“ die Generalversammlung der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke. Vor Eintritt in die Verhandlung widmete der Vorsitzende den in der Berichtszeit verstorbenen Kollegen einen warm empfundenen Nachruf. Das Andenken der Verstorbenen zu ehren, erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen. Den Geschäftsbericht gab Frenzel. Er bemerkte, daß die wirtschaftliche Krise mit einer Schärfe eingetreten sei, die man nicht erwartet habe. Arbeiterentlassungen seien in einer ganzen Reihe von Betrieben erfolgt, so daß die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder über hundert betrage. Diese Zeit würde auch von dem Unternehmertum benutzt, sich tätiger Arbeiter zu entledigen. Mit welcher Rücksichtslosigkeit vorgegangen ist, weist er an verschiedenen Beispielen nach. Habe man sich doch nicht gefürchtet, Leute, die 70 Jahre alt und fast im Menschenalter im Betrieb gearbeitet haben, auf das Straßengestänge zu werfen. Da könne von der gesicherten Existenz der Arbeiter bis in das höchste Alter wahrlich keine Rede sein. Das Vorgehen der Firma Bethge junior, die kurz nach Weihnachten sämtliche organisierten Arbeiter entlassen und dafür „Reichstreue“ eingestellt habe, kritisierte der Redner in schärfster Weise. Während sonst die gemeinerische Presse bei jeder Gelegenheit über den Terrorismus der Arbeiter schreie, hülle sie sich bei solchen Anlässen in Stillschweigen. Trotz der ungünstigen Verhältnisse habe ein Rückgang nicht stattgefunden. Die Mitgliedszahl betrug am Jahreschlusse 2235. Die Zahl der geleisteten Wochenbeiträge habe sich um 1743 erhöht. In der Berichtszeit fanden 17 Versammlungen, 8 Sitzungen und 23 Betriebsbesprechungen statt. Die bei der Firma Höndorf, Becker u. Co. stattgefundenen Forderungen wurde für die daran Beteiligten erfolgreich beendet. Nachdem Redner noch einen Rückblick auf das letzte Geschäftsjahr geworfen und das Verhalten des „Central-Anzeigers“ gegenüber den arbeitslosen gehänselnd gekennzeichnet hatte, schloß er unter dem Beifall der Versammelten seinen Bericht. Den Kassenbericht erstattete Kollege Faust. Die Hauptkasse hatte eine Einnahme von 12 356,48 Mark und eine Ausgabe von 11 694,45 Mark zu verzeichnen. Es wurden gezahlt: Reiseunterstützung 107 Mark, Arbeitslosenunterstützung 976 Mark, Krankenunterstützung 2104,95 Mark, Gemäßigtenunterstützung 152,05 Mark, und Streikunterstützung 208,53 Mark. Der Hauptkasse wurden 4544,38 Mark zugeführt. Die Lokalkasse wies eine Einnahme von 7455,16 Mark und eine Ausgabe von 3523,04 Mark auf. Der Lokalkassenbestand betrug am Quartalschlusse 3932,12 Mark. Wochenbeiträge wurden im vierten Quartal 27 092 geleistet oder pro Woche 12 Beiträge. In der Diskussion über den Kassenbericht kritisierten die Kollegen Friese und Bohne die hohen Ausgaben der Lokalkasse. Auch seien sie mit einigen Veränderungen nicht einverstanden. Friese beantragte, daß Ausgaben, die vorauszuweisen sind und 100 Mark übersteigen, der Generalversammlung vorher zur Beschlußfassung unterbreitet werden sollen. Dagegen wendeten sich die Kollegen Lange, Senge, Postweide, Tolst und Hödt. Nachdem Frenzel die einzelnen Ausgaben spezifiziert und ihre Notwendigkeit begründet hatte, wurde der Antrag einstimmig abgelehnt. Den Revisionsbericht gab Wolfen, worauf die einstimmige Dechargerteilung des Kassierers erfolgte. Im „Berichtswesen“ wurde auf den Vortrag des Schlußwortes des Bildungs-ausschusses, die Arbeitslosenzählung und auf die demnächst stattfindenden fünf Protestversammlungen hingewiesen. In seinem Schlußwort forderte Frenzel zur Agitation für den Verband, den Sozialdemokratischen Verein und die „Volksstimme“ auf. Mit einem Hoch auf den Verband wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Hg.

Paris, 23. Januar. Die deutschen Fahrer begannen in Paris an Popularität zu gewinnen. Speziell ist es immer wieder der Berliner Fritz Theile, welcher die französische Sportwelt lebhaft interessiert. Seine bis jetzt unerreichten Erfolge, welche er im scharfen Kampfe mit seinen Gegnern aufweist, sind noch in lebhafter Erinnerung. Neuerdings konnte er auch im Zehnmeilenfahren den Weltmeister Jacquelinu mit nicht weniger als vier Runden Vorsprung überlegen besiegen. Theile führt seine Erfolge auf den geradezu glänzend leichten Lauf seines Breunabor-Mades zurück.

Eine Arbeitslosen-Zählung

veranstaltet das Gewerkschaftsartell Magdeburg am

Donnerstag den 30. Januar, vorm. von 9 bis 12 Uhr

Die Arbeitslosen melden sich in folgenden Lokalen:

in Altstadt, Wilhelmstadt, Werder und Friedrichstadt wohnende im Sachsenhof, Große Storchstraße 7,
in Buckau wohnende in der Thalia, Dorothienstraße 14,
in Sudenburg wohnende in der Zerbster Bierhalle, Schöninger Str. 28,
in Neue Neustadt wohnende im Weissen Hirsch, Friedrichplatz 2,
in Alte Neustadt wohnende in der Krone, Roldenstraße 43/45.

Alle Arbeitslosen, auch nichtorganisierte, werden ersucht, sich in der angegebenen Zeit zur Entragung in die Listen zu melden. Ein jeder wird dort eingetragen, wo er seinen Wohnort hat. Invalidentarife oder Verbandsbuch sind mitzubringen. Auch die Frauen und Mädchen, welche einem Gewerbe nachgehen und jetzt arbeitslos sind, mögen sich zur Entragung in die Listen melden. Keiner darf fehlen, einer lese es dem anderen!

Der Vorstand des Gewerkschaftsartells.

Wissenschaftl. Lichtbilder-Vortrag

Nur für Damen

Donnerstag den 30. Januar 1908

im Weissen Hirsch

und Freitag den 31. Januar 1908

im Luisenpark

abends 8 1/2 Uhr

Die Hygienikerin Frau Alma Wartenberg (Hamburg) spricht über: **Wie erhalten wir uns gesunde Mütter und gesunde lebensfrohe Nachkommen?**

Aus dem Inhalt: Kinderpflege und -ernährung. Wie und wann können wir unsere Kinder in jeglichen Fragen auf? Gesundheitsgebende Beschäftigung. Hygienische Forderung. Ursache der Blutarmut. Wässrige Gebärmutter-Entzündung. Senkung. Fäulnis. Polypen und Krebs. Die verschiedenen Vagen des Kindes. Schwere Geburten. Fehlgeburten. Wie erzielen wir normale Geburten?

Nach dem Vortrage: Fragenbeantwortung.

Eintritt in beiden Lokalen 30 Hg. Nur für Damen.

empfehlen die Buchhdlg. Volksstimme

Spezial-Verkauf für Sofas u. Matratzen
Sämtliche Reparaturen prompt und billig. Lausmann, Wilhelmstadt, Gr. Dörsdorfer Str. 32.

Eine ..., bürgerliche
Wohnungs-Einrichtung
für nur 300 Mk.

zu verkaufen u. zwar Küche, Kammer u. Küche, bestehend aus: 1 zweifach. furnierten Kleiderschrank, 1 weißer Spiegel, 1 hochleg. Küchenschloß mit Umbau, 1 Sofa, 4 Stühle, 1 Trümeau m. Stufe od. Pfeiler, 1 Spiegel, 2 engl. Bettstellen m. Matr., 1 Waschtische, Handtuchhalter, 1 mod. Nischenst. mit lang. Schiebeln, 1 großer Tisch, Handtuchhalter, 2 Stühlen, Anrichte oder Tisch. Als Gratiszugabe: Pannellbrett, Gardinenstangen, Fußbank und Bilder. Für die Haltbarkeit und gutes Material gebe langjährige Garantie. 3346

Friedrich Lorenz
Magdeburg, Peterstr. 17.

Aus der Geschichte der Lotterie.

Im Gegensatz zu dem natürlichen Spieltrieb, der so alt ist wie das Menschengeschlecht, ja wie die Tierwelt, steht der durch Gewinnlust allein bisweilen bis zu äußerster, verderblicher Leidenschaft gesteigerte künstliche Spieltrieb. Die Geschichte der künstlichen Spiele geht sehr weit zurück. Wir wissen, daß die alten Germanen, die römischen Landsspiele Würfel spielten. Aber selbst diese Glücksspiele sollten meist noch der Zerstreuung und Unterhaltung dienen; die Spielenden hatten etwas dabei zu tun. Ganz anders bei den Lotterien, wo man weiter nichts zu tun hat, als seinen mehr oder minder großen Beitrag für das Lotterielos zu zahlen und dann abzuwarten, ob einem das Glück günstig ist. Sonach hätte von allen Spielen, die verwerflichsten Glücksspiele nicht ausgenommen, die Lotterie eigentlich die allgeringste, nein, gar keine Berechtigung. Trotzdem hat sie eine lange Geschichte hinter sich, keine ruhmreiche, wie gleich bemerkt werden mag.

Ob wirklich die Chinesen sich rühmen dürfen, bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. das Lotteriespiel bekannt zu haben, sind wir nicht in der Lage genau nachzuprüfen. Tatsache dagegen ist, daß schon im alten Rom so etwas wie Lotterien existierten, nur waren sie insofern harmlos, als das Publikum nicht die Lose zu bezahlen hatte. Reiche Römer, die Cäsaren, beschenkten ihre Gäste, wie das heute auch geschieht, nur daß sie das Los entscheiden ließen, wer dieses, wer jenes Geschenk erhalten sollte. Ja, sogar das Glücksrad wurde bereits angewandt, und die Gäste gewannen ohne einen Einsatz Häuser, Pferde, goldene Kränze usw. Selbige Spielart, „verfeinert“ dieses Spiel, indem er seine Gäste neben schönen auch garstige Gewinne machen ließ, so z. B. einen toten Hund usw. Diesen altrömischen Spielgewohnheiten mag es zuzuschreiben sein, daß das eigentliche Lotteriespiel zuerst in Italien, etwa gleichzeitig in Florenz und Venedig, eingeführt worden ist. Der Papst ließ gleich Lotterien zugunsten der Kirche veranstalten, und überhaupt wurden wie jetzt bei uns noch nebenbei, so früher ausschließlich Lotterien für wohltätige oder sonst gemeinnützige Zwecke veranstaltet. Kaufleute kamen bald dahinter, ihre Ladenhüter, wie jetzt durch Ausverkäufe, so durch Lotterien, loszuwerden, bei welchen es noch viel unweiser zugeht als bei den modernen Ausverkäufen. In Italien hat die Lotterie also am meisten Zeit gehabt, ihren unheilvollen Einfluß auf die Bevölkerung auszuüben, namentlich auch den Aberglauben großzuziehen und zu entfalten. Man begog früh und bezog noch jedes Vorkommnis auf das Lotteriespiel. Ein findiger Kopf verfaßte ein Traumbuch, das vielleicht in mehr Exemplaren in Italien verbreitet ist als sämtliche Meisterwerke sämtlicher italienischer Dichter und Schriftsteller seit Beginn der italienischen Literatur.

Von Italien kam die Lotterie nach Frankreich. Die Franzosen wollten sich lange Zeit nicht mit ihr befremden, bis Kardinal Mazarin das Spiel zu fördern begann. Dann ergriff die Spielhuth furchtbar um sich, so daß die Regierung sich genötigt sah, die zahlreichen Privatlotterien, die das Volk auslögen, zu unterdrücken und eine Staatslotterie einzuführen, die aber 1836, obwohl sie der Staatskasse jährlich 12 000 000 Franc eintrug, wieder abgeschafft wurde. Nach Oesterreich kam die Lotterie erst im Jahre 1752, nach Deutschland sogar noch später, nämlich erst im Jahre 1763.

Daß auch Spanien von der Lotterieseuche nicht verschont geblieben ist, ist selbstverständlich. Daß aber auch die nördlichen und praktischen Engländer sich nicht als immun erweisen haben, ist schon selbsterhellend. Anfangs freilich zögerten sie, den Lotterielosungen sich hinzugeben, um bald ihnen um so gründlicher zu unterliegen. Lord Leicester hatte am Hofe der Königin Elisabeth den Unjug eingeführt. Dann kamen die Lotterien zu gemeinnützigen Zwecken auf. Bald wurden Lotterien für Gärten, zur Unterstützung von Soldaten, Offizieren, bald zur Beschaffung von Stoffen für Klaven usw. veranstaltet. Besonders kultivierten die Ritzern das Lotteriewesen. Cromwell wollte von den Lotterien nichts wissen, und erst unter Karl 2. tauchten sie wieder auf. Da aber einmal aller Gewinn, der im Kampfe für die Stuart's ruinierten Offizieren und Kavalieren zugute kommen sollte, in den Händen der Veranstalter der Lotterie zurückgeblieben war, wurde man mißtrauisch, und um das Publikum wieder anzulocken,

wurde bei der nächsten Veranstaltung angekündigt, daß die Ziehung in Gegenwart des Königs stattfinden werde. Der König selbst geruhte erklären zu lassen, daß er höchstselbst darauf sehen werde, daß die Gewinne auch richtig unter die Riemen gemischt werden und daß alles nach Recht und Willigkeit gehandhabt werden würde. Trotz dieser Erklärung ging der Verkauf der Lose nur langsam vonstatten, und einen Monat später wurde in dem amtlichen Blatte die Versicherung veröffentlicht, daß der König am Ziehungstage in aller Öffentlichkeit zusehen werde, daß die Lose richtig gezählt, nicht kenntlich gemacht werden, daß er selbst die Lose durcheinandermischen und dann ein Kind bestimmen werde, das die Lose ziehen solle. Das half, und das Volk wurde von neuem lotterietoll.

Wilhelm 1. von Oranien hob 1699 alle Staats- und Privatlotterien auf. Aber schon 11 Jahre später führte Königin Anna sie zur großen Freude des Publikums wieder ein, das nun wieder sein Geld spielend loswerden konnte. Staatslotterien und Privatlotterien richteten Unheil an, und als die letzteren verboten wurden, entstanden unter andern Bezeichnungen lotterienähnliche Unternehmungen, bis 1824 alle Lotterien in England abgeschafft wurden. Man kann sich wohl vorstellen, wie sehr der Spielteufel das englische Volk, besonders das Londoner, verblendet hatte. Eine Lotterieziehung war ein Volksfest, zu dem alle, alt und jung, vornehm und gering, heranstömten.

Das, bezeichnender ist folgende Erzählung, die wir in „Pearsons Magazine“ finden, dem auch andre oben mitgeteilte Daten entnommen sind: Ein Latai namens Jenkyns, der zur Zeit Georgs 2. lebte, träumte einige Nummern. Er kaufte für seine Ersparnisse von 20 Jahren den geträumten Nummern entsprechende Lose. Er gewann aber nichts und beging Selbstmord. Mit welcher Sicherheit er auf den Gewinn, und zwar auf den Gewinn von 50 000 Ltr. gerechnet hatte, geht aus einem in seinem Nachlaß gefundenen Programm hervor, das er für sein weiteres Leben sich aufgesetzt hatte. „Er wollte Grace Towers heiraten, aber da sie ihn geärgert hatte, sie schlecht wie eine Wienerin behandeln. Jeden Morgen sollte sie ihm eine Kanne Bier holen; bis zehn wollte er schlafen; um ein Uhr wollte er sein Mittag haben, und zwar jeden Tag auch einen Bidding. Er wollte einen Vorrat von Wein und Brandt im Keller haben und fünf Törtchen mit einer Punschbowle zu sich nehmen. Um zehn wollte er ein Abendbrot von zwei warmen Gerichten haben und um zwölf zu Bett gehen.“

In den Vereinigten Staaten ist man mit dem Lotteriewesen ziemlich verständig geblieben. Erst spät kam die Lotterie überhaupt hinüber, und recht früh hat sie dort nie gefaßt. Dagegen hat es auf dem amerikanischen Kontinente, in Mexiko, im Jahre 1897 die seltsamste Lotterie gegeben. Es war eine Kirchenlotterie, um die blutenden und geplagten Seelen der Senora Calderon, der Senora Parras und des Don Diego aus dem Fegefeuer zu erlösen. Das Los kostete 1 Peso (4 Mark), und wer die Gewinnnummern zog, sollte die Garantie haben, daß er die betreffenden armen Seelen erlöst habe.

Vermischte Nachrichten.

*** Acht Millionen Mark Strafe für einen Adressenschreiber.** Der Bahnhofs des preussischen Lotteriegewerks ist in einer Verhandlung gegen einen Adressenschreiber, die am Sonnabend vor der Strafammer in Berlin stattfand, wieder trag zutage getreten. Das Gesetz bestimmt nämlich, daß jede Person, die gewerbsmäßig außerpreussische Lose in Reichthum verbreitet oder gewerbsmäßig der Verbreitung Beihilfe leistet, in jedem einzelnen Falle sich strafbar macht, gleichviel, ob diese einzelnen Fälle untereinander im Zusammenhang stehen oder nicht. Auf Grund dieses Gesetzes beantragte der Staatsanwalt gegen den Adressenschreiber Otto, der für eine Kopenhagener Lotteriefirma 100 000 Auberle adressierte und mit roten Kreuz-Losen und dänischen Kolonial-Lotterielosen verhandelte, eine Geldstrafe von 8 Millionen Mark. Der Angeklagte hatte nach den polizeilichen Ermittlungen in Preußen 40 000 dieser Auberle verschickt, und da die Mindeststrafe für jeden einzelnen Fall im Gesetz auf 200 Mark festgelegt ist, war der Staatsanwalt gezwungen, diesen ungläubigen Strafbescheid zu stellen. Das Gericht beurteilte den

Angeklagten zu 1500 Mark Geldstrafe eventuell 100 Tagen Gefängnis, erklärte aber, es sei selber im Zweifel, ob dieser Spruch den gesetzlichen Bestimmungen entspreche, und empfahl dem Staatsanwalt Revision einzulegen, damit durch das höchste Gericht festgestellt werden könne, ob es tatsächlich möglich sei, bezügliche drakonische Strafen zu verhängen. Man denke: für einen armen Adressenschreiber 8 Millionen Mark Strafe oder im Nichtbringungsfall — wenn man für 15 Mark Strafe 1 Tag Gefängnis lehr — 1416 Jahre Gefängnis!

*** Ein Schlaumeier.** Ein alter Leuchturmwärter in Finlenmärke, der im Ruhestand, dem Alkohol nicht abgeneigt zu sein, erhält eines Tages den Besuch eines revidierenden Beamten; dieser findet alles in bester Ordnung, kann es aber nicht unterlassen, dem Wärter, der in dem bösen Ruf steht, genu einen über den Durst zu trinken, darüber Vorstellungen zu machen. „Ist einwidelt sich, den „S. R.“ zufolge, folgendes Gespräch: Wärter: „Was, ich trinken? Keenen Druppen!“ — Beamter: „Na, na! War sieht es ihm ja an der Nase an; sie ist ja ganz blau.“ — Wärter: „Ja, das je blu is, das weest id; oder sitten Se mal as id hier siebunndwintig Johr immer up die sübbe Stab und fiken Dag vor Dag in dat blue Water, denn will id mal sehn, wo blu Ihr Näs wir. Re, dat is bloi von dat blue Water.“

*** Wie der Zar seine Garde häßlich.** Im russischen Heere mag vielleicht die Disziplin nicht so stark eingehalten werden wie in Deutschland, aber die Willkür ist um so schlimmer, die Mißhandlungen sind häufiger, Verpflegung und Bequartierung schlechter als in irgendeinem der übrigen Militärrstaaten. Doch gibt es eine Ausnahme, und diese Ausnahme von dem allgemeinen russischen Soldatenelend macht die Garde, besonders jener Teil der Garde, dem der Schutz der kaiserlichen Familie anvertraut ist. Wie sehr diese als rechte Prätorianer verhältlich werden, dafür bietet das Weihnachtsfest der Leibwachen ein drastisches Beispiel. Am 25. und 26. Dezember alten Stils, die dem 7. und 8. Januar unserer Zeitrechnung entsprechen, wurden die Mannschaften der Kosaken-Leibgarde, des 1. Sibirien-Bataillons, der Schloßpolizei, der Polizei von Jaroslawe Selo und des „Stobnij Polk“, das heißt des „kombinierten Regiments“, das neuerdings aus der Elite familiärer Garderegimenter formiert worden ist, beschenkt. Der feierliche Pomp, der diese Handlung umgab, die Anwesenheit des Geschenkgebers — des Oberhauptes des Staates — umgeben von seiner Familie, der Umstand, daß die Beschenkten nur Truppenteile angehörten, deren spezielle Aufgabe es ist, für die persönliche Sicherheit des Zaren zu sorgen, sind ebenso — viele Konventionen zur gegenwärtigen politischen Lage im Ardenreich. Witten in der Reibahn des Hofmarschallantes prangt ein mächtiger Zannbaum im Schmuck zahlloser bunter elektrischer Lampen. Rechts und links mit scharlachfarbenen Tuche belegte treppenförmige Gerüste, bedeckt mit den nach Nummern geordneten Geschenken: silbernen Uhren und Teelampen, Ruderbojen, Vöflein, Gebjeden, Wechern, Zigarrenbehältern usw. In der Nähe, von gigantischen Pflanzpflanzen der Tropenwelt beschattet, Tische, auf denen umfangreiche Schachteln mit Rauchwerk zu Pyramiden aufgeführt sind. Im Hintergrunde ein paar Bühnen, ebenfalls mit rotem Tuche beschlagen, die militärischen Sängerkörpers zum Standort dienen. Jetzt erkönt der Fanfarenruf; rauschend fällt die Regimentsmusik ein: Nikolaus 2., gefolgt vom kleinen Thronfolger Alexej, von einem Schwarm von Großfürsten und Großfürstinnen, dem Hofminister Baron Frederiks und einem zahlreichen Gefolge, betritt die Manege. Nach den üblichen militärischen Begrüßungen nimmt die Bescherung ihren Anfang. Ein Soldat nach dem andern tritt an die Urne heran und zieht ein Los. Das mit der entsprechenden Nummer versehene Geschenk wird nun hervorgeholt und nebst einer Schachtel Rauchwerk von der ältesten Tochter des Kaisers, der dreizehnjährigen Großfürstin Olga Nikolajewna, dem glücklichen Gewinner in dieser Lotterie ohne Riemen überreicht. Das Herausuchen der Geschenke wird von Offizieren besorgt; es beteiligen sich aber an dieser Arbeit, wie es in einem offiziellen Bericht heißt, „auch der Großfürst-Thronfolger, die Großfürstinnen und der Großfürst Michael Alexandrowitsch.“ „Der Kaiser“, heißt es weiter, „unterzieht sich huldvollst mit vielen Soldaten.“ Selten furchtbar ist die bewaffnete Macht, auf die sich bis jetzt Rußlands Thron gestützt hat, in so auffallender Weise verwöhnt worden, wie es heute geschieht.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Erking.
(20. Fortsetzung.)

„Was heßt Du Di denn für'n Namen daht, P. C.?“ fragte der Bäckermeister. — „Ich sag kein Wort mehr,“ lautete die Antwort. — „Na, nu sei man nicht so,“ drängte Jasperen weiter. „Nebelnehmen ist hier nicht im trauten Bruderkreise.“ — „Sag doch, lieber Jung,“ bat auch Maad wieder. — Und siehe da! Des Alten Ehrgeiz ließ ihn nicht schweigen. Er sagte: „Ich dachte... (zweifelnd sah er umher) ich dachte: „Koggenstedtia.“ — Er konnte einen Sieg feiern. Sie widersprachen nicht, und Jasperen rief sogar voll ehrlicher Begeisterung: „Donnerwetter, ja, P. C., das hast Du Dir fein ausgeklüffelt. Das laß uns man gleich per Affiklimation annehmen.“ — „Jawohl, jawohl, jo soll er heißen,“ rief Maad in strahlender Freude über seines Freundes Triumph. Selbst Lude Ahmjetter hatte nichts gegen den Namen einzuwenden, und Nebendahls „Sm“ Klang befriedigt. Sie waren alle stolz, einem Verein mit einem so schönen Namen anzugehören, und Behms Selbstbewußtsein richtete sich wieder empor, als sie seinen Vorschlag jetzt einstimmig zum Beschluß erhob. — Dann kamen noch eine ganze Menge Anträge durcheinander von den Koggenstedtianern: „Präsidenten möt wi hebb'n.“ — „Und 'n Schriftführer.“ — „Und zwei Revisors.“ — „Und drei Bistiters.“ — So ging es von allen Seiten. Man war ganz eifrig, denn jeder wollte gern ein hohes Amt erhalten.

Buchbinder Maad strebte danach, P. C. Behm etwas Gutes zu tun. „Ich mein, P. C. wird unser Präsident. Er hat doch nu mal die Mühe gehabt mit den Statuten. Die sind ja auch ganz gut geworden, bloß daß sie nicht für uns passen. Und den Namen hat er auch gefunden. Dafür hat er allein ein Diplom verdient. Er muß Präsident werden.“ — „Stimmt,“ sagte Jasperen und ließ zwei Taler hart aneinander klappen. Gannes mit'n scharpen Blick sah P. C. Behm durchdringend an, ob er wohl wirklich die geeignete

Persönlichkeit für den hohen Posten wäre, und Lude Ahmjetter knurrte etwas Unberständliches, aber Widerstand gegen die Wahl erhob sich auch von dieser Seite nicht. P. C. Behm war Präsident der Koggenstedtia. Wie wohl ihm das tat. Er verbeugte sich vor seinen Wählern und gab seiner Nürnung Ausdruck: „Lieben Freunde! Ihr könnt es mir nachfühlen, wie mich diese Ehre und Euer einstimmiges Vertrauen ehrt. Ja, es ist etwas Großes und Erhabenes, was wir wollen, zum Segen des Vaterlandes und unsrer treuen Stadi Koggenstedt. Und was an mir liegt, lieben Freunde, das wißt Ihr: ich bin immer auf dem Wache, und der Tag soll mir nicht zu heiß und die Nacht nicht zu finster sein, wenn es gilt, für unsre große Sache zu kämpfen. Ich ahn es ganz genau, daß wir es noch erleben werden, wie unser schöner Hafen voll liegt von Panzerschiffen, und wenn wir das erreicht haben, lieben Freunde, dann wollen wir ruhig unser müdes Haupt hinklagen und sagen: sieh, es ist alles gut geworden. So wollen wir denn nicht ablassen und für unser Koggenstedt und die Koggenstedtia sorgen, und ich danke Euch nochmals, lieben Freunde, daß Ihr mich für würdig gehalten habt, diesem Verein vorzustehen. Ich meine, wir vereinen uns als treue deutsche Männer, indem wir uns von den Sigen erheben und rufen: Unfre „Koggenstedtia“, Verein zur Gründung eines Kriegshafens in Koggenstedt an der Dittsee, sie lebe hoch, und noch einmal hoch, und zum drittenmal hoooh!“

Das war eine schöne Rede, und P. C. Behms Baden glühten ordentlich, als er so sprach. Die andern aber erhoben sich und stimmten in das Hoch mit ein, am begeistertsten Buchbinder Maad. Alle machten dabei eine Bewegung, als ob sie die Gläser in der Hand hielten, und Bäckermeister Jasperen sah unwillkürlich hin, weil ihm keine Hand so leicht vorkam. — „Bi so wat un nig to drinken,“ murmelte er.

„Ist nun sonst noch was zu besprechen?“ fragte P. C. Behm seine Koggenstedtia-Briber. — „Sm, ja, der Brief,“ erinnerte Gannes. — „Was für'n Brief?“ fragte der Bäcker. — „Na, der an den Kaiser, damit Koggenstedt Kriegshafen wird.“ — „Ach so, ja.“ — „Ach wat,“ meinte Jasperen, „den schreibt P. C. einfach, und ließe ihn uns auf der Generalversammlung vor.“ — So wurde es beschloffen, und auch die Wahlen für die einzelnen Ehrenämter stellte man noch zurück.

Man war eben müde vom langen Beraten. Jetzt nahm Jasperen die Führung: „So, Kinnings, nu lat uns dat hier mal hell maken (dabei schob er die Vorhänge beiseite), dat is ja dat reine Gräwuis, u denn pußt de olen Talglüchten ut, P. C., u nimun Din Zru ehru Umjlagdoe bun'n Disch. Un denn Beer her. Bi'n Schapskopp mußt man Beer hebb'n. Sünst sünd de Kortten so drög un gahl nich ut'nanner.“

P. C. Behm war zu allem bereit. Er war Präsident von der Koggenstedtia geworden, das kröfete ihn hinweg über sein Mißgeschick mit den Statuten. Er schloß die Tür auf und rief hinaus: „Mamma!“ — „Ja, mein Pappa?“ ertönte es aus der Küche. — „Laß uns fünf Glas Bier bringen von Schulz. Wir find angestrengt. Wir haben viel gearbeitet.“ — „Strag, mein Pappa.“ — Es wurde ein gemüthlicher Nachmittag. Schulz sein Hausknecht mußte noch oft Bier bringen, und sie toasteten auf die Koggenstedtia und den Präsidenten und den Kaiser und den Kriegshafen und die Frau Präsidentin und die Mitglieder und was es sonst noch zum Hochlebenlassen gab.

Als sie abends zu Bett gingen, Vater und Mutter Behm, da jagte er: „Ja, Mamma, sie sind ja noch nicht reif für meine Ideen aber ein bißchen haben sie doch schon begriffen. Es war feierlich heute.“ — „Das soll es jaht gewesen sein.“ — „Und ich bin Präsident.“ Dabei lächelte er glücklich. — „Du kanst es auch am besten, mein Pappa.“ — „Ich glaub (und er legte sich zufrieden zurecht), ich laß es auf unser Türschild malen: Präsident der Koggenstedtia.“ — „Ja, so konnen gewiß die feinen Leute und kaufen bei uns. Die letzte Woche hat es wieder nicht viel gegeben.“ — „Laß man. Laß den Kaiser erst meinen Brief kriegen, und wenn das denn bekannt wird: Du sollst mal sehen, wie das hilft. Dann müssen wir bald einen größeren Laden haben. Ob ich das Haus nebenan kauf, oder ob wir lieber in die Breite Straße ziehen?“ — „Das alte Umziehen. Ich bleib viel lieber hier.“ — „Ja, ich auch.“ — „Nacht, klein Pappa, schlaf auch schön (sie sprach „sion“).“ — „Gute Nacht (und er machte einen kleinen Späß), Frau Präsidentin.“ — Das hohe Paar schlief ruhig ein. Begründet war die Koggenstedtia.

(Fortsetzung folgt.)

Glückendes Siegel. Einem tiefen Einfluß in die sozialen Verhältnisse des neuen Mittelstandes gewährte die Verhandlung gegen den Bankbuchhalter Fehlhämmer vor dem Schwurgericht Nürnberg, der beschuldigt ist, seine Frau und seinen achtjährigen Sohn ermordet und seinen vierjährigen Sohn Georg zu ermorden versucht zu haben. Der 33 Jahre alte Fehlhämmer, ein Lehrersohn, besuchte sieben Gymnasialklassen und trat dann auf Anraten des Vaters wegen eines Herzfehlers aus, um eine Stelle als Lehrling in einem Bankhaus anzunehmen. Nach vollendeter Lehrzeit erhielt er eine Anstellung als Bank-Lohnist bei der kgl. Hauptbank in Nürnberg, einer staatlichen Anstalt. Die Stelle war mit 1800 Mark besoldet! Mit 24 Jahren heiratete Fehlhämmer eine Fleischerstochter, die 5000 Mark mit in die Ehe brachte. Aus seiner Junggelehrtenzeit waren 1800 Mark Schulden vorhanden, die er aus der Wittigst seiner Frau deckte. Als „königlicher Beamter“ mußte er natürlich „standesgemäß“ aufstehen, wenn auch das Gehalt keineswegs „standesgemäß“ zu nennen war. Er hatte eine Wohnung im Preise von 800 Mark, hielt sich eine Köchin usw. Dabei blieb naturgemäß von dem Gehalt nicht viel für die andern Bedürfnisse übrig. Die Mutter des F. feuerte zur Miete 240 Mark bei, die Eltern der Frau beschafften ihr die nötige Kleidung und versorgten die Familie mit Fleisch, aber trotzdem reichte das Einkommen nicht aus. Um seine Einnahmen aufzubessern, verfiel er auf den Gedanken, zu spekulieren. Sein früherer Lehrherr, der Bankier Markus, vermittelte die Spekulationen, obwohl er hätte wissen sollen, daß den Beamten der kgl. Bank das Spekulieren verboten ist. Es wurde in amerikanischen Eisenbahnaktien, afrikanischen Mineralwerten und ungarischen Papieren spekuliert. Das Geld dazu erborgte er sich unter falschen Vorpiegelungen von Geschäftsverlegen und Verwandten, ferner veruntreute er 19 000 Mark, die er seinem Schwiegervater abgelodt hatte mit dem Vorgeben, er wolle das Geld im Banktresor hinterlegen. Anfangs wurden bei den Spekulationen einige tausend Mark gewonnen, dann kam aber das Reich und schließlich der Zusammenbruch. Im ganzen hat F. bei dem Bankhaus Markus annähernd 640 000 Mark umgewandelt. Nun ergriff ihn die Verzweiflung. Auf einem Spaziergang, den er am 8. Juni abends nach seiner Heimkehr aus der Bank mit der Frau und den Kindern nach dem bei Nürnberg gelegenen Ausflugsort Marienberg unternahm, enthielte er seiner ahnungslosen Frau seine trostlose Lage und erklärte ihr, daß ihm nichts andres übrigbleibe, als sich zu töten. Die durch diese Enthüllung tief erschütterte Frau erklärte — nach der Aussage Fehlhämmers (andere Zeugen sind nicht vorhanden) —, daß sie ihn nicht allein lasse und mit ihm in den Tod gehen werde. Bei Marienberg bogen sie dann in ein Föhrenwäldchen ab, wo Fehlhämmer zuerst dem achtjährigen Emil eine Revolverkugel in den Kopf jagte, die den Knaben tot niederstreckte. Dann schöß er den vierjährigen Georg ebenfalls in den Kopf, das Kind stürzte zu Boden. Die nächste Kugel traf die Frau ins Gesicht, aber nicht tödlich, worauf sie ihren Mann gebeten haben soll, nochmals zu feuern. Eine zweite Kugel in den Rücken tötete sie auf der Stelle. Nun richtete F. die Waffe gegen sich selbst. Er traf sich in den Kopf und sank bewußtlos zu Boden. Nach einigen Stunden erwachte er. Er hörte, daß der verwundete Kleine schnarchte. Nun schleppte er sich bis zur Polizeiwache in der Majfeldvorstadt, um dort Meldung von seiner Bluttat zu machen. Polizei und Ärzte begaben sich an den Tatort und hatten dort einen erschütternden Anblick. Die Frau und der ältere Sohn waren tot, der Kleine Georg schnarchte noch immer. Er war schwer verwundet, genas aber nach kurzer Zeit. Fehlhämmer selbst war ebenfalls nicht tödlich verwundet, da er die Waffe zu tief gerichtet hatte. Die Geschwornen verneinten die Fragen auf Mord und bejahten lediglich die auf Totschlag und Tötung auf Verlangen, worauf F. zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Marktberichte.

Magdeburg, 28. Januar. (Milkliche Notierungen.) Die Notierungen betreffen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 209—212, da. Sommergut 209—212, mittel —, do. Kolben Sommergut 222—226, Rauchgut —, ausländischer gut 235—243. Roggen beständig, inländischer gut 202—207. Gerste hiesige Ebenallergeste gut 184—192, mittel —, feinste über Kottig, hiesige Landgerste gut 175—184, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 156—159. Dajer inländischer gut 163—167, mittel —, Mais und, runder gut 160—163, amerikanischer bunter —, Erbsen hiesige Viktorie gut —.

Viehmarkt.

Magdeburg, 28. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 297 Rinder, 218 Küber, 133 Schafvieh usw., 1560 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 40—42 M., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 35—37 M., c) mäßig genährte junge und ältere 32—34 M., d) gering genährte jeden Alters 28—30 M. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren 37—39 M., b) vollfleischige, jüngere 33—35 M., c) mäßig genährte jüngere und ältere 30—32 M., d) gering genährte jüngere und ältere 27—29 M. Kalben und Kähe: a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes — M., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 31—33 M., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 27—30 M., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 24—26 M., e) gering genährte Kühe und Kalben 19—22 M. Kälber: a) feinste Raß (Bollmilchmaß) und beste Saugfäher 52—57 M., b) mittlere Raß und gute Saugfäher 42—50 M., c) geringere Saugfäher 28—35 M., d) ältere, gering genährte (Fresser) — M. Schafe: a) Rahlschamer und jüngere Rahlschamer 36—39 M., b) ältere Rahlschamer 32—35 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe 27—30 M. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 56—58 M., b) fleischig 52—55 M., c) gering entwicelt 48—51 M., d) Sauen 46—52 M. Besatz und Lebendz. Mittelmäßig, Leberhand: 100 Rinder, 14 Küber, 56 Schafe, 25 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null		Niedr.		Hoch.	
Niedr. Eger und Rodan.		Hoch.		Hoch.	
Sungsbunten	26. Jan. + 0.06	27. Jan. - 0.05	0.02		
Leun	- 0.22	- 0.18	-	0.04	
Subweiz	- 0.13	- 0.12	-	0.01	
Sung	- 0.22	+ 0.12	-	0.34	
Hoch.					
Dejan, Waldenr.	27. Jan. + 0.23	28. Jan. + 0.41	-	0.13	
Eibe.					
Reuditz	26. Jan. + 0.01	27. Jan. + 0.02	-	0.01	
Franken	+ 0.39	+ 0.24	0.06		
Reinit	- 0.23	- 0.46	0.23		
Leitnitz	- 0.27	- 0.31	0.04		
Schöng.	27. - 1.47	28. + 1.53	0.11		
Dresden	- 1.46	- 1.00	-	0.46	
Lorsan	-	+ 0.55	-	-	
Wittenberg	+ 1.63	+ 1.63	-	-	
Köpen	+ 1.05	+ 1.05	0.02	-	
Barby	+ 1.30	+ 1.25	0.05	-	
Elster	+ 1.18	+ 1.10	0.08	-	
Wittenberg	28. + 1.17	29. + 1.09	0.08	-	
Zanggraben	27. + 1.94	28. + 1.87	0.07	-	
Wittenberg	+ 1.76	+ 1.87	-	0.06	
Wade-Dömitz	+ 1.11	+ 1.12	-	0.01	
Leipzig	+ 1.26	+ 1.31	-	0.05	

Lange & Münzer

Breitweg 51a.

Mittwoch bis
!Sonnabend!

Extra-Preise
für

Kurzwaren!

Nadeln

- Nähnadeln Brief 1 Pf.
- Nähnadeln extra Brief 2 Pf.
- Blitznähnadeln Brief 5 Pf.
- Medistennadeln Brief 4 Pf.

Samt-Rockstoß

schrag geschnitten, 6 cm breit
schwarz und farbig
jetzt Meter **27** Pf.

Schweißblätter

Erkot, gezack 7 Pf.
Echt Canfield:
Größe I | Größe II | Größe III
45 Pf. | 55 Pf. | 65 Pf.

Gestickte Schweizer-Buchstaben-Medaillons

Stück **3** Pf.

Gestickte Wäsche-Buchstaben

rotweiss
2 Duzend **3** Pf.

Gestickte Wäsche-Buchstaben

schwarzweiss
2 Duzend **5** Pf.

Gestickte Schweiz. Monogramm-Medaillons

Stück **4** Pf.

Maschinen-Garne

Nur Einzelverkauf

- Ackermann Obergarn 1000-Yd.-Rolle 25 Pf.
- Ackermann Untergarn 1000-Yd.-Rolle 15 Pf.
- Ackermann 200-Yd.-Rolle 6 Pf.
- Ackermann 80-Yd.-Rolle 3 Pf.
- Clark 1000-Yd.-Rolle 35 Pf.
- Clark 200-Yd.-Rolle 10 Pf.
- Ackermann coulant 200-Yd.-Rolle 6 Pf.

Kragenstütz-Stäbchen

glashell, doppelt,
6, 7, 8 cm hoch
Duzend Pf.

Nähseide

Kreuzwickel

schwarz und alle
Farben 2 Rollen Pf.

Tailen-Verschlüsse

- Merkur Paar **4** Pf.
- Medwig Fischbein-Einl. Paar **10** Pf.
- Viktoria Fischbein-Einl. Paar **15** Pf.
- Reform Fischbein-Einl. Paar **25** Pf.

Druck-Knöpfe

Marke Pnyas Zukwiti

Marke Koh-i-noor

Fischbein

blond Ia.

16 18 20 22 24 26 28 cm

jetzt Duzend **6** Pf.

jetzt Duzend **9 11 13 15 17 19** Pf.

Futterstoffe!

- Ia. Jaconett weiß, schwarz, grau . . . Meter **33** Pf.
- Tailenfutter zweiseitig Meter 70 50 und **45** Pf.
- Alpaka in allen Farben, für Rockfutter . . . Meter **48** Pf.

Nur soweit Vorrat!

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Nach beendeter Inventur

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Nur prima Qualitäten!

Emaille!

Beispiellos billige Preise!

ca. 3000 Schmörtöpfe	flach	14	16	18	20	22	24	26	28	cm	28	33	39	52	65	75	85	95	pf.
ca. 1200 Schmörtöpfe	hohe Form, grau	14	16	18	20	22	24	26	28	cm	33	44	52	63	75	88	1.02	1.25	
ca. 1100 Schmörtöpfe	hohe Form, neublau	14	16	18	20	22	24	26	28	cm	36	48	55	66	82	94	1.10	1.30	

ca. 800 Maschinentöpfe		7	8	9	10	11	12	13	14	cm	11	12	14	17	20	23	27	31	pf.
ca. 150 Teigschüsseln	grau				30	32	34	36	38	cm	65	78	85	98	1.15	1.33			
ca. 150 Spülwannen	oval, grau		50	55	60	65	70	cm			1.65	1.95	2.45	3.45	3.75				

ca. 40 Waschtöpfe	hohe Form, grau, 32 cm Durchm.	1.75
ca. 350 Kehrschaufeln	grau, neublau und weiß	38 pf.
ca. 350 Sand-, Seife- oder Sodabehälter	grau, neublau und weiß, mit Ausschritt	36 pf.
ca. 300 Kasserollen	grau, mit Seitenhenkel, 18 cm Durchmesser	28 pf.

ca. 400 Stück **Nachtgeschirre** 20 cm Durchm. 44 pf.
weiß, mit kleinen Fehlern.

ca. 400 Stück **Waschbecken** 30 cm Durchm. 29 pf. 32 cm Durchm. 38 pf.
rund, weiß, mit kleinen Fehlern.

ca. 500 Eimer	grau 28 cm Durchmesser	72 pf.
ca. 150 Kaffeemühlen	Größe 0 1 2 braun und blau	95 85 69 pf.
ca. 1200 Entlötlöffel	Martinsmaß	7 pf.

Abteilung Lebensmittel! Hering in Gelee 30 Pf. Pa. Lachs 33 Pf. Apfelsinen große, süße Frucht Dutzend 25 Pf. Zitronen große Dutzend 33 Pf.

Altes Materialgeschäft
in wöchentl. Schlachten u. Konzeption, Bierumsatz ab. 100 hl Selbstabzug u. 10-12 000 l Spirituosen p. S. weg. Krankh. sehr günstig zu übernehmen.
Carl Fölsch, Warte 4.

Fahrad-Reparaturen schnell und billig, alle Zubehörteile sehr bill.
Seffing, Wilhelmstraße 2.
Jeden Donnerstag **frische Würst!**
B. Chewansky.

Einmaliges Sonderangebot

Der Restvorrat
Winter-Paletots und -Joppen
zu jedem annehmbaren Preise.
Ein großer Posten 2952
Herren-Anzüge
schicke Frühjahrsneuheiten
8.75 10.50 12.75 16.25 bis 25.00 Mk.
Wert erheblich höher.

Eine große Partie
Kleiderstoffe
schwarz und farbig gemustert
zur Prüfung und Einsegnung
ganz bedeutend unter Preis.

Ein kleiner Restposten
Damen-Büsch-Sachen
und englische Paletots
trotz der schon bedeutend ermäßigten Preise
10 Prozent Extra-Rabatt.

Ein Posten **Damen-Capes**
zum Aussuchen pro Stück 3 Mark
Wert 5.75 Mark und höher.

Adolph Michaelis
Spezialgeschäft für Gelegenheitskäufe
Ratswageplatz 1, 1 Treppe
vom Rathaus völlig getrennter Eingang:
Apfelstrasse, erste Tür.

Trauerhüte

in grosser Auswahl und in jeder Preislage.
Trauerschleier □ Trauerflore
Trauer-Krepps.

Selma Typky Schmidtstraße 47.

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
2987

Donnerstag früh in allen Lagern
Frischer Schellfisch
das Pfund 20 Pf.

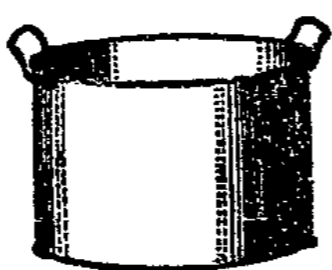
Grösste Schonung der Wäsche

beim Gebrauch von
Dr. Thompson's
SEIFENPULVER
1/2 Pf. Paket 15 Pf.

Schulartitel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Sargfabrik und -magazin 3341
Richter & Voigt, Jakobstraße 49
Fernspr. 3147 Mitglied des Feuerbestattungsvereins

Spezialgeschäft aller
Bestattungs-Gegenstände
Beerdigungsinstitut
Leichentransporte
— Feuerbestattung —
Trauerdekorationen.



Emaille-Börse

Breiteweg 119, Ecke Braunehirschstr.

Räumungsverkauf in allen Abteilungen

1500 Wassereimer 28 cm 78 und 85 pf.
9364 1000 Küchenschüsseln tief und flach, 40 Prozent unter sonstigem Preis
Für Milchhändler ein grosser Posten **Milchkannen** mit kleinen Fehlern 3 4 5 Liter
45 55 65 pf.

Küchen-Garnituren 22 teilige 6.50, 7.00, 8.00 bis 6.00 Mark
sowie viele andre hier nicht aufgeführte Artikel in Primaware, bedeutend unter sonstigem Preis.

5 Prozent Rabatt auf alle Artikel 5 Prozent Rabatt
Beachten Sie meine Schaufenster. **M. Bosse.**

Zentral-Theater

Direktion: Anton Löfgen.

Heute Donnerstag
Morgen Freitag **Letzte 2 Tage!**

Hochinteressantes Gastspiel der berühmten
Barfuß tänzerin

Viola Villany

Historisch-orientalische Tänze.
Täglich wechselndes Repertoire.

Tanz der Salome

Ferner das glänzende **Januar - Meisterschafts - Programm.**
Preise wie bekannt.

Kriketts

STREUES (HARRKER) SALON
und anerkannt die besten Qualitäten.
Empf. diefeib. zu billigen Tagespreisen
u. führen u. einzelnen Gentlemen bei
rompter und reicher Bedienung.
Alte Neustadt
Rittgerofa Gr. Weinhofstr. 15.

Unschön

Ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten
u. Hautanschlägen, wie Mitesser, Fin-
nen, Blätchen, Hautröt, Gesichtsp-
iel etc. Alles dies beseitigt die echte
2995 **Stedenperd-**

Leerdamseife
v. Bergmann & Co., Kadebeul
mit Schutzmarke: Stedenperd.

à Stück 50 Pf. in Magdeburg:
H. Jensch, Alter Markt 28.
Hennenberg u. Co., Wilhelmstr. 19.
Victoria-Apothete, Kaiserstr. 94b.
Sudenburg: Hugo Startloff.
Gr. Ditterleben: Hugo Startloff.

Kaufe und verkaufe
Kanarienhähne
und -weibchen. Zahl
für Hähne die höchsten
Tagespreise, f. Weibchen
70 Pf. bis 1.00 Mk.
J. Tischler, Annastraße 25.

Weinberg 38/39
Heute Mittwoch u. morg. Donnerstag
Schlachtfest.

Empfehle alle Sorten
frische Würst à Pfd.
80 Pf. und Knoblauchwürst.
3363 **E. Reinhardt.**

Einen Tapezierlehrling sucht zu
Offen Oskar Pabst, Gr. Schulstr. 3.

Einen Barbierlehrling sucht
H. Blume, Sudau, Feldstr. 61.

Arbeit!

anständige lohnende, verjchafft reelles
Gehalt fleißigen, nicht zu jungen,
aber gewandten Leuten durch Ver-
kauf gängiger Artikel an Private
Seifen, Farben, Cremefarbe, Wotten-
mittel usw. Anfragen unter A. G.
467 Rudolf Mosse, Magdeburg.
Guter Verdienst bei fleißiger Arbeit.
FrdLag. 3. vm. Dorotheenstr. 16, II. 1.

Notenbstr. 1b, v. L. findet anst.
jung. Mann sofort freundl. Logis.

Fürstenhof-Theater.
(Eing. Prälatenstr.)
Dir. Müller-Sparr.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Die lustige Witwe.
Magda
e. Mädch. a. d. Bolte
u. b. neue Spielpl.
Vorzugstart. gelten.

Wilhelm-Theater.
Donnerstag den 30. Januar 1908
Benefiz für Matthias Meyer
Die gelbe Gefahr
oder
Die kleine Japanerin.

Kaiser-Panorama
Breiten. 1341 (Ecke Dreieckstr.)
Woche vom 26. bis 1. Februar
Ein interessanter Spaziergang in Berlin
und Besuch des Schlosses Marburg.
Italien.
Die oberitalienischen Seen:
Lago Maggiore, Luganer und
Lecco-See.

Zirkus Union
Dir. Lange.
Heute d. 30. Januar
Benefiz-Abend
592
Clowns u. Kommen Auguste
interessanter
humoristischer
Abend!!!!
Zum erstenmal!
Die amerik.
Kampfbühne
ferner das ganz. Programm
25 Plätzen 25
Sonderort bei Jacobs:
1. Rang, Parterre, Tribüne und
Logen 20 Pf. billiger.

Neu eingetroffen
2000 Meter Wachstuch-Reste
Hugo Nehab
Spezialgeschäft für Gummiwaren, Wachstuch und Linoleum
Johannisbergstrasse 2.
2988

Burolin schlägt den Weltrecord!
anerkannt bester
Schuhcreme der Welt.
3343
Zu haben in den Lagern der
Neustädter, Niederndodeleber und Wolmirstedter Konsum-Verein
oder:
Engros-Niederlage August Kumbier, Hennigestrasse

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
Begründet 1883. reelle Arbeit, empfiehlt Begründet 1883.
C. Dittmar Tischlermeister Tischlerkrugstr. 26.

Allgemeiner Frauenverein
Rechtsschutzstelle.
1562
Mädchen, die ihrer Entbindung entgegensehen, uneheliche Mütter sowie
alle Frauen und Mädchen erhalten in Rechtsfragen unentgeltlich
Auskunft. Sprechstunden: Freitag 2-4 Uhr, Peterstr. 1, 1 Tr.

Anna-Bad Magdeburg-Neustadt
Hospitalstraße 13.
Russisch-römische Bäder à 1.25 Mark
Solbäder à 0.75 Mark
Annahme sämtlicher Krankenkassen-Mitglieder.
3306 **Dr. Aug. Engel.**

Stadt-Theater.
Donnerstag den 30. Januar 1908
Die Boheme.

Walhalla-Theater
3351 Nur noch 2 Tage
Das geistige
11. Januar-Programm
Nur erstklassige Spezialitäten!
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Standesamt.
Magdeburg-Alstadt, 28. Jan.
Eheschließungen: Haus-
diener Heinrich Müller mit Pauline
Balb. Handelsmann Karl Klingner
mit Anna Schönsfeld.
Geburten: Willi, S. des Ar-
beiters Friedrich Meyer, Hubert,
S. des Lokomotivführers Fritz
Nicht, Erna, T. des Telegraphen-
Affistenten Karl Bleßin, Erna, T.
des Schiffsheizers Gustav Hoffert,
Erich, S. des Arbeiters Otto
Bogner.
Todesfälle: Arbeiter Hein-
rich Hünze, 72 J. 10 M. 25 T.
Charlotte geb. Hillebrand, Ehefrau
des Hilfskassenschreibers Heinrich
Eder, 60 J. 9 M. 14 T. Clara
geb. Rinde, Ehefrau des Tischlers
Otto Rinde, 58 J. 1 M. 19 T.
Amalie geb. Hauf, Ehefrau des
Herrenkleidermachers Ernst Sührigs,
52 J. 9 M. 16 T. Ida geb. Buch-
holz, Ehefrau des Arbeiters Emil
Hesse, 49 J. 5 M. 4 T. Emma
geb. Hanneke, Ehefrau des Kan-
zlisten Hermann Meßner, 37 J. 11 M.
22 T. Muttergehilfe Eduard Havilt,
35 J. 11 M. 21 T. Marie geb.
Fischer, Ehefrau des Arbeiters
Hermann Freiß, 25 J. 8 M. 8 T.
Gustav, S. unehelich, 11 M. 29 T.
Sudenburg, 28. Januar.
Aufgebote: Schlosser Herm.
Franz Runge mit Marie Martha
Bed. Schlosser Bernhard Rabe-
macher mit Anna Schwarz.
Geburten: Kurt, S. des
Schmieds Karl Ewald, Erna, T. des
Arb. Gustav Lüdeman.
Todesfälle: Paul Richard
unehel., 7 J. 7 M. 11 T. Paul,
S. des Formiers Ernst Graaf, 2 J.
1 M. 19 T. Frida, T. des Arb.
Alb. Weber, 2 M. 5 T. Otto, S.
des Fleischer's Herrn Weber, 10 M.
9 T. Privatm. Friedrich Kurzholz,
30 J. 4 M. 19 T. Hedwig, T. des
Machinenchlossers Ernst Kleine, 3 J.
10 M. 3 T. Emilie geb. Hartung,
Ehefrau des Arb. Hermann Hädel,
49 J. 4 M. 5 T. Gretchen, T. des
Arb. Christian Meyer, 2 J. 1 M.
3 T. Marg. S. des Zigarrenmachers
Franz Sasse, 6 J. 5 M. 10 T.
Eise, T. des Arb. Paul Niemann,
1 J. 1 M. 22 T. Witwe Diehl,
Marie geb. Schmidt, 75 J. 6 M.
19 T. Eisendreher Raimund Seibert,
45 J. 11 M. 18 T.
Sudau, 28. Januar.
Geburten: Willi, S. des
Arbeiters Wilhelm Fiedorf, Hilde-
gard, T. des Lokomotivführers
Hermann Schmidt, S. des Hilfs-
schweisers Franz Meyer, Jugrid,
T. des Kaufmanns Karl Dieke.
Todesfälle: Alfred, S. des
Tischlers Franz Klein, 1 M. Erich,
S. des Gärtners Karl Koine, 3 J.
10 M. 18 T. Frida, T. des
Schmieds Otto Reinhold, 3 M. 17 T.
S. des Hilfsweikers Franz
Meyer, 1/4 Std.
Neustadt, 28. Januar.
Eheschließung: Bäder Paulus
Meier mit Luise Homann geb.
Grabwast.

Malerlehrling sucht **S. Siebeck**,
Rf., Wolbenstr. 48.
Malerlehrling
gegen Vergütung zu Offern gesucht
Max Gallert, Friedrichsplatz 1.

für meine Bäckerei u. Konditorei
suche zu Offern einen Lehrling
Alexander Naumann
Bäckermeister, Bismarckstr. 36
Tapezierlehrling sucht A. Bernuth,
Gr. Müngstr. 7.

Europäische Tournee 1908
2933
Original-Costantino
Bernardi!
und das
Sensations-Programm!!
Debüt:
Sonnabend
in
1. Februar.
im
Zentral-Theater
Der Vorverkauf ist bereits eröffnet

Todesfälle: Wilhelm,
des Manvers Max Lenich, 1
4 M. 1 T. Dittie, T. des
manns Gustav Alend, 5 M.
Erna, T. des Lederjuristen
Fritz Tomoschelt, 15 J. 21 T.
S. des Friseurs Erich Stüger,
Karl, S. unehelich, 1 M. 1
Wilhelm, S. des Bauwärters
Danfert, 12 T. Steuerant
Wilhelm Detto, 58 J. 22 T.
trud, T. des Steingudrehers
Wacker, 3 M. 13 T. Martha
Iand, 20 J. 5 M. 6 T. Luise
des Tischlers Hermann Altm
1 J. 5 M. 22 T.
Togeburt: S. des For-
Hermann Regeuer.

Afherleben.
Eheschließung: Kauf-
Otto Volkman hier mit
Dobert in Schönebeck a. E.
Geburten: S. des M-
lehrers Adolf Sachse, S. des
Hermann Barch, S. des Drah-
Otto Bieler, S. des Kesselsch-
Gustav Nüssel, S. des Arbe-
Franz Welf, S. unehelich, T.
Zwillingen Karl Scheinhardt.
Todesfälle: Kurt, S.
Bahnarbeiters Friedrich Heide,
22 T. Eli, T. des Kauf-
Paul Härtge, 1 J. 6 M. 1
Ella, T. des Bergarbeiters Gott-
Mienacker, 1 J. 8 M. 28 T.

Burg, 27. Januar.
Aufgebote: Tischler
Gustav Seeger mit Marie Sp-
Geburten: S. des Hand-
machers Karl Frey, S. des S-
machers Ernst Stavenhagen, T.
Arbeiters August Ringat, T.
Manepotters Wilhelm Schuur.
Todesfälle: Eise, T.
Schuhmachers Gustav Hünze,
Anna geb. Behrens, Ehefrau
Fabrikarb. Christian Habel, 30
Som 28. Januar.
Eheschließung: Bahnh-
vorsteher Karl Heinrich Fried-
Wilhelm Müller in Wehmu-
Friederike Auguste Marie Eifert
Käthe hier.
Geburten: S. des Bize-
weisers Ernst Kruse, S. des S-
mes Hermann Schulz, S. des
Otto Schelle, S. unehelich, T.
Schuhmachers Rudolf Ambos,
unehelich.

Halberstadt.
Som 24. bis 27. Januar.
Aufgebote: Sergeant Jo-
Flored mit Frida Krummel.
Eheschließungen: Photogr-
Kurt Schumann mit Dittie Wip-
mann, Arbeiter Friedrich Friede-
Luise Lindemann, Eisenreher L.
Nistenbieter mit Martha Sch-
Arbeiter Reinhold Runge mit Mar-
Berber, Techniker Richard Bl-
mit Agnes Käjerhaus.
Geburten: T. des Arbei-
Wilhelm Braun, S. des B-
trägers Wilhelm Schattenberg.
Todesfälle: Walter, S.
Müllers Gustav Preuß in Mlo-
dorf, 9 J. Gertrud, T. des Schlo-
meisters Karl Siebers, 6 M. Wol-
S. des Fleischer's Georg Wapp-
21 T. Biegebender Gottfr. Wi-
aus Sargstedt, 58 J.
Togeburt: S. unehel.
Neuhaldensleben.
Geburten: T. des Bäckermei-
Paul Otto Hesse, S. des Gerber-
arbeiters Heinrich Eggert, S.
Kaufmanns Willi Rahrenholz.

Donnerstag - Freitag - Sonnabend

Zweites Sonder-Angebot!

H. Lublin

Unventur-Reste-Woche!

Unterröcke

- Damentuch mit Bolant und Besatz jeht **1.25**
- Damentuch mit Bolant und Besatz, bessere Qualität jeht **1.85**
- Damentuch mit breitem Plüsch-Bolant und Eigenbesatz jeht **4.75**
- Prima Velour mit Plüsch-Bolant Eigenbesatz und Südkreis-Applikation . . . jeht **5.50**
- Prima Velour mit Samt-Bolant und Eigenbesatz jeht **6.50**

Damenblusen

- Hausblusen weiß kariert Barchent, mit Vorte und Gürtel Wert 1.20 jeht **75 Pf.**
- Hausblusen aus schwarzweiß und rot-schwarz Barchent, mit Vorte, Samt, Goldknöpfen und Gürtel Wert 1.75 jeht **1.25**
- Samtblusen aus gepunktetem Samt in allen Fassons und Modefarben, mit Krawatte, Säumchen u. Knöpfen garniert Wert 7.50 jeht **4.95**
- Samtblusen aus gefärbtem, gestreift u. Manchesterjamt, mod. Säumchenbearbeitung, m. Krawatte garniert Wert 10.50 jeht **6.75**

- Wollblusen aus einfarbig gestreiften und karierten Wollstoffen, Blusenverarbeitung mit Spachtel-passe und Uebertragen Wert 7.50 jeht **3.50**
- Wollblusen aus gestreiften, karierten und einfarb. Wollstoffen, modern gearbeitet, mit Blenden, Goldknöpfen, Krawatte u. Kappel garniert Wert 8.00 jeht **4.95**
- Wollblusen aus hellkarierten Alpaka und gestreiftem Wollstoff mit Taffetragen, Krawatte und Posamentenknöpfen, modern gearb. Wert 7.50 jeht **6.75**

- Farbige Kostümröcke Wert 3.25 jeht **2.50**
- Wert 6.25 jeht **3.75**
- Wert 14.50 jeht **8.50**
- Schwarze Kostümröcke Wert 6.50 jeht **4.75**
- Wert 8.50 jeht **6.50**
- Wert 11.50 jeht **8.50**

Damengürtel

- 1 Posten Gürtel zum Ansuchen **25 Pf.**
- 1 Posten Gürtel Wert 1.75 jeht **75 Pf.**

Regenschirme

- Köper u. Gloria mit kleinen Bede-feltern jeht **1.50**
- Köper für Damen u. Herren jeht **1.75**
- Gloria Nidelgriff u. Nidelstod, mit Futteral jeht **2.75**
- Gloria mit Futteral, sehr dünn und eleg. f. Dam. u. Herren jeht **4.25**
- Gloria m. Futteral, Primaqualität für Damen u. Herren jeht **5.00**
- Gloria mit farbiger Kante, große Auswahl jeht **3.75**
- Gloria mit farbiger Kante, große Auswahl jeht **4.50**

Sweaters

- Baumwolle für Knaben groß 90 Pf. klein 65 Pf.
- dicke gestricht, gestreifte Dessins jeht für Herren groß 1.35 klein 1.00
- platt. Wolle für Knaben groß 2.00 klein 1.50
- dicke gestricht, schöne gestreifte Dessins jeht für Herren groß 2.50 klein 2.25

Tapisserie

- 1 Posten Läuferstoffe doppeltgewebt, 46 cm breit, 1 1/2 Meter lang Wert 2.00 jeht **95 Pf.**
- 1 Posten Serviertischdecken verschied. Stoffe Wert 2.50 jeht **1.00**
- 1 Posten Klammerschürzen fächer-leinwand, garniert Wert 55 Pf. jeht **33 Pf.**
- 1 Posten Frühstückstheutel verschied. Stoffe, elegant garniert Wert 75 Pf. jeht **38 Pf.**

Korsetts

- 1 Posten Korsetts in engen Beilen jeht **75 Pf.**
- 1 Posten Spiralfeder-Korsetts mod. Fassons sehr haltbar jeht **1.20**
- 1 Posten prima Breil-Korsetts mit farbigen Streifen befest. jeht **1.20**
- 1 Posten Frack-Korsetts grau Dreil jeht **1.75**
- prima Jacquard jeht **2.25**

Mützen

- Herren-Mützen Sport-fassons engl. gemütert. Stoffe jeht **65 Pf.**
- Herren-Mützen Sport-fassons m. Klapp- u. Ohr-löchern jeht **1.10 95 Pf.**
- Ein Keilsporen Herren-Wintermützen, In-berous-Hautsch., bap. Loden jeht **2.00 1.50 60 Pf.**

Rockvolants

- Lüster gekreppelt, in dunkeln Farben jeht **1.25**
- Lüster mit eckig Spitzenbesatz garniert, dunkel und hell jeht **1.50**
- Lüster mit schwarzweiß Baden-lige, in dunkeln Farben jeht **1.85**
- Tuch mit Vortengarnitur, in dunkeln Farben jeht **1.50**
- Tuch mit schwarzweiß Baden-lige garniert, in allen dunkeln Farben jeht **2.25**
- Tuch m. Samtband u. Vortegarn alle dunkeln Farben jeht **3.75**

Gummischuhe

- deutsches Fabrikat
- Kinder jeht Paar **1.50 98 Pf.**
- Damen jeht Paar **2.25 1.75**
- Herren jeht Paar **3.00**
- Echte Russen
- Kinder jeht Paar **2.25**
- Damen jeht Paar **3.25 2.75**
- Herren jeht Paar **4.25**

Herren-Artikel

- 1 Posten farbige Diplomaten in mod. Fassons Wert bis 40 Pf. jeht **10 Pf.**
- Wert bis 60 Pf. jeht **38 Pf.**
- 1 Posten farbige Diplomaten in eleg. Fassons Wert bis 1.00 jeht **40 Pf.**
- 1 Posten Passiers in größt. Auswahl Wert bis 1.25 jeht **60 Pf.**
- 1 Posten Regattas in solider Aus-führung jeht **35 Pf.**

- 1 Posten bunte Oberhemden nur große Beilen vorrätig zum Ansuchen jeht **4.50 3.50 2.95**
- 1 Posten Selbstbinder darunter elegante Sachen breite Form jeht **75 Pf.**
- schmale Form jeht **60 Pf.**

- 1 Posten Herren-Westen aus gemusterten Phantostoffen jeht **1.50**
- Herren-Phantasie-Westen helle und dunkle Dessins jeht **5.00 3.50 2.25**
- weiß, ein- und zweifach jeht **4.75 3.25 2.25**

Besätze

- Restposten cool. Besätze Rest 5 Mtr. 10 Pf. Rest 10 Mtr. **10 Pf.**
- 1000 Mtr. schwarz Perlbesatz Rest 2 Meter **10 Pf.**
- Restposten farb. Tressen Restpreis Meter **10 5 Pf.**
- 500 Mtr. bunte Borten Rest 2 Mtr. **40 Pf.** Rest 2 Mtr. **20 Pf.**
- 500 Mtr. schwarz Wellbesatz Rest 2 Mtr. **40 Pf.** Rest 2 Mtr. **10 Pf.**